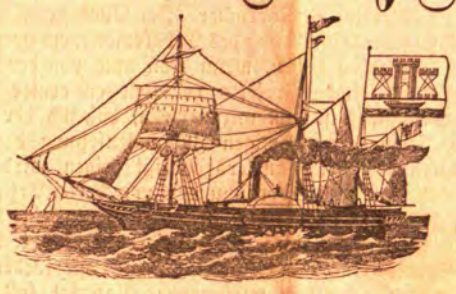
# Memeler Dampfboot.

## „Memeler und Grenz-Zeitung."

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando **3** Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
**3½** Mark.
Für Rußland **3** Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spaltzeile von Abonnenten mit **15** R.-Pf., von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit **20** R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile **25** R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind **spätestens** bis Nachmittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten **10** R.-Pf.

**№ 263.** Memel, Sonnabend, den 9. November. **1878.**


### Tages-Chronik.

Den 9., Vorm. 11 Uhr: 1) auf dem Kreisgerichte Verkauf des Rud. Waßmannschen Grundstücks Girngallen-Gedmin No. 2674, 2) auf dem Fischmarkt Verkauf von 1 Marktbude, 1 Tisch und 1 Butterkasten; Nachm. 2 Uhr, Rosenstraße 4 Auction von Möbeln; 4 Uhr, im Fischerschen Locale Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins.

### Der Welfenfonds.

In die bevorstehende Landtagssession leuchtet eine Frage hinein, die schon manch' liebes Mal heiße Kämpfe im Landtagssaale verursacht, die schon manche erregte Debatte herbeigeführt hat und die nun bestimmt zu sein scheint, auch in seinen nächsten Sitzungen den Preußischen Landtag zu beschäftigen. Die Angelegenheit des Welfenfonds steht wieder auf der Tagesordnung der politischen Diskussion.

Gleich nach der Verlobung des Herzogs von Cumberland, des Prinzen Ernst August von Hannover, mit der Prinzessin Thyra von Dänemark kamen aus Kopenhagen Nachrichten herüber von der eingeleiteten Verständigung zwischen dem Sohne des ehemaligen Königs von Hannover und der Preußischen Regierung. Es hieß, der König von Dänemark habe es zur Bedingung der Verlobung mit der Prinzessin Thyra gemacht, daß der Bräutigam eine Verständigung mit dem Hofe von Preußen anbahne und erziele. Diese Nachricht hatte in gewissem Grade eine innere Glaubwürdigkeit. Die Regierung eines benachbarten Staates und noch dazu eines benachbarten kleinen, vielfach von uns abhängigen Staates, kann es nicht riskiren, sich mit einem frondirenden Prätendenten auf einen Theil des Preußischen Staates, mit einem Feind der Berliner Regierung zu verschwägern. Sie muß fürchten, durch diese Verschwägerung thatsächlich oder scheinbar selbst in das Lager der Feinde des Preußischen Staates gedrängt zu werden, und sie könnte die Folgen einer solchen Eventualität unter Umständen nur schwer ertragen. Dennoch war die Nachricht in jener scharfen Form, wie sie aus Kopenhagen hierhergelangte, nicht richtig. Absolute Bedingung, conditio sine qua non war die Verständigung des Herzogs von Cumberland mit der Preußischen Regierung nicht bei seiner Verlobung. Schon die übliche Form des Hofceremoniells schließt eine so harte, eine so schroff ausgesprochene Bedingung aus.

Wahr ist es aber dennoch und bestätigt sich durch die neuerdings eingetretenen Ereignisse, daß die Verständigung zwischen dem Hannover'schen Prinzen und der Preußischen Krone in Aussicht genommen war und eifrig betrieben werden sollte. Von der Hauptstadt Dänemarks aus sind die ersten Schritte eingeleitet und sie scheinen in Berlin ein freundliches Entgegenkommen gefunden zu haben. Man glaubt in Dänemark sowohl, wie in Welfischen Kreisen zu London und Wien, daß die Frage des Welfenfonds in allernächster Zeit zum Austrag gelangen wird.

Diese Frage reichte in den letzten Wochen in ein Gebiet hinein, auf dem sie naturgemäß nichts zu suchen hatte. Sie stand nämlich in einer ganz direkten Beziehung zu den Gerüchten von der erschütterten Stellung des Finanzministers Hobrecht. Es ist unseres Wissens bis jetzt noch nirgends gesagt worden, und ist dennoch eine Thatsache, daß die Verstimmung, die für eine Weile zwischen den höchsten Kreisen und dem Preußischen Finanzminister eingetreten war, auf den Welfenfonds Bezug hatte. Die Zaghaftigkeit, mit der die Offiziösen in jenen Tagen auftraten, als in der Presse so lebhaft von den Schwierigkeiten die Rede war, denen Herr Finanzminister Hobrecht begegnet, sie erklärt sich aus dieser Thatsache. Die edlen Reptilien hatten mit dem ihnen eigenen Instinkt herausgespürt, daß es sich um eine Existenzfrage für sie handle und sie waren darum vorsichtig in ihren Aeußerungen. Spärlich und immer spärlicher ist zwar in den letzten Jahren der Segen aus dem Reptilenfonds geflossen, höher und immer höher stieg der Brodkorb, und es war nachgerade recht schwer geworden, als wohlbestalltes Reptil eine allzu luxuriöse Existenz zu führen. Aber etwas ist doch besser als gar nichts, und so lange der Fonds vorhanden, die Verwendung der Zinsen der parlamentarischen Controle entzogen war, so lange war ja noch immer Hoffnung vorhanden, daß eine bessere Zeit kommen und den Reichskanzler wieder einmal die Gebelaune anwandeln könnte.

Dieser Reptilienfonds war nun, wie gesagt, der zu den Gerüchten über die erschütterte Stellung des Herrn Hobrecht in naher Beziehung stand.

Der Welfenfonds steht nicht unter Verwaltung des Preußischen Finanzministers; dennoch glaubte dieser einmal bei seinen Bemühungen zur Deckung des Defizits auf den Welfenfonds rekurriren zu können. Der Fiskus sah sich in Noth, während wohlverwahrt und ungenutzt die Welfischen Millionen in den Kellern des Schlosses lagerten. Kein Wunder, daß dieses Juliusthürmchen den Appetit des neuen Finanzministers reizte. Er machte in Bezug auf diese Fonds Vorschläge und diese waren es, welche hohen Orts nicht eben angenehm berührten.

Die Frage einer Verständigung mit dem Prinzen von Hannover ist zu komplicirt und empfindsam, sie konnte die Berührung durch den in dieser Richtung ziemlich uneingeweihten Finanzminister nicht wohl vertragen. Der Mißton scheint indeß wieder beseitigt, die Harmonie wieder hergestellt zu sein; mindestens ist in den letzten Tagen von der erschütterten Stellung des Finanzministers, von den famosen Schwierigkeiten, auf die er gestoßen, nichts wieder zu hören gewesen.

Nun soll die Welfenfondsfrage doch zum Austrage kommen. In einem anderen Sinne freilich, als ein Preußischer Finanzminister von seinem Ressort-Standpunkt aus sie erstreben mag. Jedenfalls aber wird mit dem Welfenfonds der Stein des Anstoßes aus dem Wege geräumt sein, der dem Herrn Hobrecht bald recht gefährlich hätte werden können.

### Politische Uebersicht.

r. Memel, den 8. November.

Wer hätte es für möglich gehalten, daß sich im praktischen Staatsleben so buchstäblich erfüllen könnte, was wir in Romanen täglich lesen, auf der Bühne täglich sehen. Die Liebe als Vermittlerin der Versöhnung zwischen Streitenden tritt uns in unzähligen Lustspielen entgegen, daß sie uns aber auch im nüchternen Staatsleben in gleich idealer Eigenschaft begegnen könnte, wer hätte es geglaubt? Und dennoch geschieht es eben. Die Herbeiführung einer Verständigung zwischen Preußen und dem Sohne des Königs Georg galt noch bis vor Kurzem für nahezu unmöglich. Grollend wanderte der Herzog von Cumberland von Residenz zu Residenz, sah sich überall von den Feinden des Deutschen Reichs umworben und die Bemühungen einer ganzen Reihe von Diplomaten, eine Verständigung zwischen ihm und dem Preußischen Hofe herbeizuführen, mißglückten. Was den Staatsweisen allen nicht gelang, das ist indeß dem Reiz der schönen Prinzessin Thyra gelungen. Die Liebe zu seiner Braut heißt den Hannöverschen Prinzen alles thun, was sie will, sie aber thut alles, was der König von Dänemark von ihr verlangt und diesem liegt erstens daran, durch die Verbindung der Prinzessin Thyra mit dem Herzog von Cumberland sich nicht mit Preußen zu verfeinden, zweitens die Millionen aus dem Bann zu erlösen, die er lieber im Besitze seines Schwiegersohnes als in den Kellern des Berliner Schlosses sieht.

In **Wien** und **Pest** ertönen herzerschütternde parlamentarische Klagelieder ob der Etatsüberschreitungen und geleerten Cassen, in Berlin ist das Finanzministerium eben dabei, an dem Preußischen Budget aufs Neue zu feilen, zu kargen, zu streichen, um nur das Defizit zu verringern, in England hat man sich noch gar nicht von der Verblüffung erholt, in welche die plötzlich eingebrochene Wirthschaftskrisis Land und Regierung stürzte. Inmitten all dieser Calamitäten steht Frankreich allein glückstrahlend da, in wohlgeordneten politischen und finanziellen Verhältnissen. Die Stürme im Innern haben sich gelegt, mit wunderbarer Regelmäßigkeit arbeitet die Staatsmaschine, die Cassen sind gefüllt, Handel und Industrie in gesunder Thätigkeit — welch ein gesegnetes Land.

Ueber den muthmaßlichen Beschlüssen der gestern zusammengetretenen **Oesterreich-Ungarischen Delegationen** schwebt noch Dunkel, doch nimmt man in Regierungskreisen an, daß es dem Grafen Andrassy gelingen werde, dieselben von der Richtigkeit und Nothwendigkeit seiner Orientpolitik zu überzeugen. Einstweilen muß der Reichskanzler noch das Opferlamm abgeben; in Pest und Wien wird weidlich auf ihm herumgehackt und erst vorgestern schob ihm im Oesterreichischen Abgeordnetenhause Pretis gelegentlich der Adreßdebatte die volle Verantwortung zu. Alle diese unerquicklichen Zänkereien sind nicht geeignet, das Ansehen der Volksvertretung zu steigern und angesichts derselben gewinnt die als staatsmännisch bezeichnete Rede des Förderalisten Hohenwart, der sich für die Orientpolitik der Regierung erklärte, erhöhte Bedeutung. Im Regierungslager hat man jedenfalls den ungeheuren Vortheil voraus, zu wissen, was man will und wohin man steuert, während in Volkskreisen eine unbeschreibliche Confusion der Ansichten sich eingefressen hat.

Dem Französischen Hauptorgane der Klerikalen wird aus **Petersburg** authentisch versichert, daß das dortige Kabinet im Principe beschlossen habe, den Emir von Afghanistan nicht im Stiche zu lassen; über eine directe Action sei allerdings noch kein Beschluß gefaßt, aber die indirecte Unterstützung solle darin bestehen, daß man durch die Comitee's Sammlungen veranstalten und Freiwillige werben lassen, auch den Offizieren in den östlichen Gouvernements nicht verbieten werde, für 11 Monate temporären Urlaub zu nehmen und in die Afghanische Armee einzutreten. Doch soll diese Bewilligung sich immer nur auf vier Officiere bei jedem Regimente beschränken. Man sieht, daß der officiöse Krieg Serbischen Angedenkens in Afghanistan seine Wiederholung finden soll. Vermuthlich wird jedoch auch über eine „directe Action" baldigst Beschluß gefaßt werden, da, wie verlautet, General v. Kauffmann, der Gouverneur von Turkestan, soeben auf dem Wege nach Petersburg sich befindet.

Der „Globe" giebt angeblich auf Grund authentischer Mittheilungen folgende retrospektive Uebersicht über die Ereignisse, welche zu dem jetzigen Conflikte mit **Afghanistan** führten: Der Vicekönig Lord Lytton sandte im Jahre 1876 eine Einladung an den Emir, der Versammlung beizuwohnen, welche in Delhi behufs Proklamation der Königin von England zur Kaiserin von Indien stattfinden sollte. Der Emir antwortete auf diese Einladung nicht. Russische Emissäre befanden sich damals in Kabul. Die Regierung lud darauf den Emir zu einer Konferenz nach Peschawur ein, auf welcher sich derselbe durch einen Spezialgesandten vertreten ließ. Die Konferenz begann am 23. Januar 1877 und dauerte 6 Wochen, indessen wollte der Emir offenbar kein Arrangement herbeiführen. England verlangte Englische Vertreter nach Herat, Balkh und Kandahar zu senden, bestand aber nicht darauf, einen Gesandten in Kabul zu haben. Da der Emir hiergegen Einwendungen erhob, so bot England ihm nunmehr an, ein Offensiv- und Defensiv-Bündniß abzuschließen, die an Mohamed gezahlte Subvention von Neuem zu zahlen und, wenn der Emir dies wünschen sollte, die Thronfolge seines Lieblingssohnes Abdullah zu garantiren. Diese Vorschläge wurden dem Emir in einem Schreiben übermittelt. Die Antwort des Emirs auf dieselben zeigte dessen unversöhnliche Gesinnung und bewies, daß er mit den Engländern nichts zu thun haben wollte, gegen die er die bittesten Anklagen erhob. Der Englische Repräsentant, Sir Lewis Pelly, verließ Peshawur am 3. April, nachdem er sich vergeblich bemüht hatte, ein Einvernehmen herzustellen. Der „Globe" fügt dieser Uebersicht hinzu, der Emir habe eingentlich schon während der Conferenz in Peshawur den Krieg erklärt; seit dem am 26. März in Peshawur erfolgten Tode des Abgesandten des Emir habe man keine Nachricht mehr vom Emir erhalten. Mehr als eine Person sei wegen Verdachtes, Englischer Spion zu sein, vom Emir getödtet worden. Seit 18 Monaten habe der Emir die Häupter der Stämme aufgefordert, ihm in den heiligen Krieg gegen England zu folgen.

### Deutsches Reich.

≃ **Berlin**, 6. November. Unser Kaiser gedenkt, sich am künftigen Sonnabend nach Wiesbaden zu begeben,

wo einige Tage später auch der König und die Königin von Württemberg erwartet werden. Nach den bisherigen Bestimmungen wird der Kaiser am 30. November Wiesbaden verlassen, um in Mainz wieder mit Ihrer Majestät zusammenzutreffen und mit ihr nach Karlsruhe zu gehen, wo am 3. Dezember, dem Geburtstage der Großherzogin Luise, zugleich die Einsegnung der Enkelin des Kaiserpaares, Prinzessin Victoria von Baden, gefeiert wird. Am 4. Dezember Nachmittags gedenkt der Kaiser mit der Kaiserin die Rückreise nach Berlin anzutreten und am 5. Dezember (Donnerstag) Vormittag um 9 Uhr in der Residenz wieder eintreffen.

Der Kronprinz hatte gestern (Dienstag) eine längere Besprechung mit dem Reichskanzler Fürsten Bismarck, bei der es sich, wie man in unterrichteten Kreisen wissen will, um die Angelegenheiten wegen Eröffnung des Preußischen Landtages gehandelt hat.

Unserer gestrigen Mittheilung entsprechend publizirt der heutige „Reichsanzeiger" eine Allerhöchste Ordre vom 3. d. M., durch welche die beiden Häuser des Preußischen Landtages zum 19. d. M. einberufen werden. Die Eröffnungsfeierlichkeit im Weißen Saal wird voraussichtlich durch den Vicepräsidenten des Staatsministeriums Grafen Otto zu Stolberg vollzogen werden, da Fürst Bismarck an jenem Tage wahrscheinlich schon wieder in Varzin weilen wird. Die Eröffnung wird um 1 Uhr erfolgen und gleich darauf in beiden Häusern eine constituirende Sitzung stattfinden.

Der heutige „Reichsanzeiger" enthält die Bestätigung des Oberbürgermeisters von Forckenbeck zum ersten Bürgermeister der Stadt Berlin unter der Beilegung des Titels „Ober-Bürgermeister" auch für dieses neue Amt. Herr v. Forckenbeck wird also voraussichtlich bei Beginn der Landtagssession nicht mehr Mitglied des Herrenhauses sein, da er, wie es heißt, schon am 15. d. M. sein Amt in Berlin antreten wird. In das Herrenhaus wird aber Herr v. Forckenbeck dennoch wieder eintreten, da es in der Absicht unserer städtischen Behörden liegt, ihn als Vertreter der Stadt Berlin in diese Körperschaft zu wählen.

Ueber die im vorigen Monat stattgehabte Berathung der Kommission zur Ausarbeitung des Entwurfes eines bürgerlichen Gesetzbuches, berichtet der Reichsanzeiger: Von den Redakteuren der Theilentwürfe waren umfangreichere Vorlagen ausgearbeitet worden, aus dem Sachenrechte: über Aufnahme der Lehre von der Superficies in das Gesetzbuch, aus dem Obligationenrechte: über Gesammtschuldverhältnisse (Korreal- und Solidar-Obligationen), aus dem Sachen- und Erbrechte: über die Behandlung der Familienfideikommisse. Außer diesen Fragen wurden die früheren Vorschläge des Redakteurs des Obligationenrechtes über die Verträge zu Gunsten Dritter zur Erörterung gestellt. Man wird auch von den diesjährigen Berathungen und Beschlüssen sagen dürfen, daß sie die Arbeiten wesentlich gefördert haben. Die derzeitige Lage derselben läßt die Vollendung der Theilentwürfe im Laufe des Jahres 1879 nicht unwahrscheinlich erscheinen, wenngleich es zur Erreichung dieses Zieles für einzelne der letzteren noch der äußersten Anspannung aller Kräfte bedürfen wird. Eine nochmalige Zusammenberufung der Kommission zur Berathung von Prinzipienfragen ist nicht in Aussicht genommen worden. Der Beginn der Berathungen über die Theilentwürfe ist natürlich erst dann zu bestimmen, wenn diese sämmtlich vorliegen werden.

Die kirchliche Trauung des Grafen Rantzau mit der Gräfin Marie v. Bismarck fand im Kongreßsaal des Palais des Reichskanzlers heute Nachmittag 3½ Uhr durch den Prediger der St. Bartholomäuskirche, Herrn Vorberg statt, nachdem kurz zuvor durch den Standesbeamten Herrn Dr. phil. Noht der standesamtliche Act in einem Privatzimmer vollzogen worden ist. Um 5 Uhr war Familiendiner von 60 Gedecken im kleinen Saal und um 7 Uhr beabsichtigte das junge Ehepaar nach Wien abzureisen. Der Trauung folgte im engsten Familienkreise ein Diner, an welchem außer den Mitgliedern des Hauses v. Bismarck und von Rantzau der Staatssecretär v. Bülow, der Württembergische Gesandte, Freiherr v. Spitzenberg, der Wirkliche Geheime Legations-Rath Bucher, der Chef der Reichskanzlei, Geheime Regierungsrath Thiedemann und der Legationsrath v. Holstein Theil nahmen. Das neu vermählte gräfliche Paar wird Anfang Dezember von seiner Hochzeitsreise zurückerwartet und dann die in der Voßstraße eingerichtete Wohnung beziehen. Ueber die Feier des Polterabends wollen wir noch nachtragen, daß, bevor sich die geladene Gesellschaft versammelt hatte, der Kronprinz in dem engeren Familienkreise erschien, um die fürstlichen Eltern und das gräfliche Brautpaar im Namen des Kaisers und in seinem Namen zu beglückwünschen und im Namen der Kaiserin der Gräfin Marie eine sehr kostbare Broche, welche in Brillanten die Kaiserlichen Initialen trug, zu überreichen. Die Zahl der eingegangenen Hochzeitsgeschenke war eine überaus große und mannigfache; goldene und silberne Tafelaufsätze, Arm- und andere Leuchter u. s. w., kostbare Porzellane, Uhren, Nippsachen aller Art, prächtige und werthvolle Schmuckgegenstände, Oelgemälde, Stahl- und Kupferstiche u. a. m. Sinnig waren die Gaben der Freundinnen der gräflichen Braut, unter denen sich auch als besonders erwähnenswerth ein Album befand, welches die Abbildungen aller derjenigen Schlösser und sonstigen Wohnhäuser enthält, in denen Gräfin Marie seit ihrer Kindheit gelebt hat.

Heut Nachmittag erregte ein Lastwagen, welcher die westlichen Vorstädte passirte, und von einem Dutzend Matrosen der Kais. Marine begleitet war, allgemeines Aufsehen. Derselbe enthielt eine große 6" starke eiserne Platte, eine sogenannte Scheibe für die Prüfung der Marinegeschütze. Trotz dieser immensen Stärke zeigte die Platte doch 5 oder 6 Durchbohrungen, durch welche die Geschosse ganz glatt hindurch gegangen waren. Die Panzerscheibe, welche zu ferneren Versuchen noch brauchbar ist, kam vom Tegeler Schießplatz, um zum Militairbahnhof und dann weiter nach dem Schießplatz bei Speerenberg transportirt zu werden. An der Linkstraßen-Brücke brach die Achse des Wagens und mußte deshalb eine Umladung erfolgen.

△ **Berlin**, 6. November. Im Bundesrath soll man die Absicht der Einführung des Tabaksmonopols noch keineswegs aufgegeben haben, wenn man auch von der Realisirung eines solchen Projekts zur Zeit entfernter denn je ist. Wenigstens ist nicht anzunehmen, daß sich der Reichstag in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung dem Lieblingsplan des Reichskanzlers geneigt zeigen wird, wenn wir auch sonst an Ueberraschungen mancherlei Art gewöhnt sind. Für jetzt wird indeß der Bundesrath seine Wünsche zügeln müssen und abwarten, welche Resultate die Arbeiten der Tabaks-Enquête-Commission zu Tage fördern werden. Das derselben vorliegende Material soll ein so umfangreiches sein, daß an eine Erledigung der Aufgaben der Commission vor Mitte oder Ende Dezember d. J. nicht zu denken ist. An den Berathungen der Commission werden sich, wie verlautet, auch Mitglieder des Bundesraths betheiligen. Bestätigt sich diese Nachricht, so würde daraus nicht ganz mit Unrecht die Folgerung zu ziehen sein, daß es sich dabei um eine Einwirkung auf das Gutachten der Commission handelt.

Als die Fabel von der Reichsfeindlichkeit der Centrumspartei noch neu war, wurde dieselbe mit der Behauptung begründet, daß das Centrum gar keine politische Partei, sondern ein religiöser Klub sei, welcher unter Commando eines auswärtigen Souveräns, des Römischen Papstes stände. Diese Fabel ist als solche mittlerweile erkannt worden, d. h. die Thatsachen, haben die Erfinder jener Fabel gezwungen, Abstand zu nehmen von einer Behauptung, welche je mehr und mehr ersichtlich den Stempel der Erfindung trug. Jetzt ist das umgekehrt in Brauch. Jetzt wird dasselbe Centrum als Reichsfeindlich gebrandmarkt, weil es sich angeblich weigert, den Wünschen und Anordnungen des Römischen Papstes nachzukommen; jetzt heißt es, daß das Centrum eine reichsfeindliche politische Partei sei, welche die Verfechtung religiöser Interessen nur zum Vorwande nehme. So lange solches nur in der „Nordd. Allg. Zeitung" oder in der „Post" zu lesen war, hatte es auf irgend welche Bedeutung keinen Anspruch; heute aber finden wir dasselbe in ausführlicher Breite dargelegt in der halbamtlichen „Prov. Correspondenz". Drei Viertel ihres Raumes widmet dieses ministerielle Organ einer Auseinandersetzung, welche „der kirchliche Friede und die Centrumspartei" betitelt ist, und auf eine Einladung hinausläuft, einerseits an den Papst und die berufenen kirchlichen Autoritäten, andererseits an die katholische Bevölkerung, die Centrumsfraktion zu desavouiren — Die Verlegenheit muß arg sein, sonst würde man in den maßgebenden Kreisen sich kaum entschließen, mit solchen Mittelchen sich zu versuchen gegenüber einer Organisation, die sich bislang als die stärkste aller vorhandenen Organisationen bewährt hat, und noch dazu in einer Zeit, wo die genaueste Uebereinstimmung zwischen Wählern und Gewählten, sowie zwischen den Gewählten und den berufenen kirchlichen Autoritäten sich deutlich manifestirt hat.

## Frankreich.

kl. **Paris**, 5. November. Den Französischen Kammern ist gestern der Text des Berliner Vertrages und das Gelbbuch, welches die auf den Congreß bezüglichen Dokumente enthält, durch den Minister des Auswärtigen vorgelegt worden. Der Minister des öffentlichen Unterrichts unterbreitete dem Abgeordnetenhause den seit langer Zeit angekündigten Gesetzentwurf über den höheren Primär-Unterricht, und der Minister der öffentlichen Arbeiten legte gleichfalls einige wichtige Entwürfe vor. Die Kammer nahm alsdann die Wahlprüfungen wieder auf, die vor den Ferien nicht erledigt werden konnten. Die Wahl Alfred Le Roux' in der Vendée machte den Anfang. Den Schlußfolgerungen des Berichtes entgegen, wurde die Ungiltigkeit derselben mit großer Mehrheit ausgesprochen. Ein stürmischer Zwischenfall unterbrach diese Verhandlung. Der Abgeordnete Clemenceau hatte mit großer Schärfe das Verfahren bei den Wahlen der offiziellen Candidaten des 16. Mai beleuchtet, und zum Schluß bemerkt, dieselben machen es wie ihr Chef, sie verleugnen die Handlungen ihrer Untergebenen. „Sprechen Sie vom Marschall?" ruft eine Stimme von rechts. Clemenceau erwidert, er denke bei seinen Worten an Fourtou, der die Bulletins des Communes verleugnet habe. „Man könnte meinen," Sie hätten vom Präsidenten der Republik gesprochen," entgegnete der Unterbrecher, und Cassagnac fügte hinzu: „Wir haben nichts mit dem Marschall gemein, seit seinem Meineid." Unter großem Lärm wird der Redner von Jules Grévy zur Ordnung gerufen. Im Senat verlief die Sitzung sehr ruhig. Clément, der Candidat der Rechten wurde an Vandiers Stelle zum Secretair erwählt. Auf Lareinty's Vorschlag wurde die Wahl der drei Lebenslänglichen auf Sonnabend den 16. November festgesetzt. Trotz wiederholter Berathungen haben die drei Gruppen der Rechten sich weder über ihre Candidaten noch über ihr Manifest geeinigt, während die Linke ihre Liste bereits aufgestellt und sich für Montalivet, Alfred André und General Greslay entschieden hat.

— In dem Französischen Gelbbuch verdienen nur diejenigen Stellen Erwähnung, die von der Stellung Frankreichs als Mittelmeer-Großmacht handeln. Waddington hebt in einer Depesche vom 21. Juli die Aufregung hervor, die in Frankreich durch den Vertrag über Cypern hervorgerufen worden sei und erörtert alsdann die von Salisbury zur Beruhigung Frankreichs wegen Syriens und Egyptens gegebenen Erklärungen: Frankreich achte Großbritanien als Asiatische Macht, es verlange seinerseits aber auch Achtung als Mittelmeergroßmacht; Salisbury erkenne die Gleichheit des Rechtes und der gegenseitigen Achtung an, welche in Egypten in den Beziehungen zwischen Frankreich und England zur Richtschnur dienen sollten, sowie die Einheit des Handelns zu Gunsten der besonderen Interessen eines jeden der beiden. Salisbury bestätigt in einer Depesche vom 7. August diese Depesche Waddington's und spricht dabei den aufrichtigen Wunsch Englands aus, mit Frankreich herzlich zusammenzuwirken, daß die Entwicklung der Egyptischen Hilfsquellen sicher gestellt werde; weder England noch Frankreich trachte nach Gebietserwerb in Egypten, keiner von beiden beabsichtige, sich in irgend einer Weise in die dynastischen Fragen zu mengen, welche die im Lande unter der Suzeränetät der Pforte jetzt bestehende Familie des Khedive berühren; beide wünschen Festigkeit und Aufrechterhaltung der Autorität des Khedive und verfolgen gleichzeitig mit Nachdruck die Ausführung der Reformen; keine Gefahr des Mißverständnisses scheine vorhanden zu sein, ihr gemeinsamer Wunsch sei darauf gerichtet, daß die Dynastie des Khedive sich halte, daß das Volk gedeihe und die Schulden bezahlt würden.

## Asien.

Von der Afghanischen Grenze kommen widersprechende Nachrichten über den angeblichen Beginn des Feldzuges, die nur sehr cum grano aufzunehmen sind. Sollte der Winter in den Hochgebirgen sich frühzeitig einstellen, so würde sich das Kriegführen von selbst verbieten. Selbst ein Vorrücken nach Kandahar wäre dann nicht so leicht zu bewerkstelligen, wie Viele glauben mögen, die blos nach einem flüchtigen Blick auf die, nebenbei bemerkt, sehr ungenügenden Karten von Afghanistan urtheilen. Allerdings beträgt die Entfernung von Quettah bis dorthin nicht viel über 220 Kilometer, somit ungefähr elf Marschtage. Aber der Kojukpaß allein — gar nicht zu reden von andern Schwierigkeiten — liegt 7000 Fuß hoch und windet sich auf eine Strecke von mehr als 5 Kilometer durch eine so enge Schlucht, daß stellenweise höchstens ein einziges bepacktes Kameel durchschlüpfen kann. Nach starken Schneefällen dürfte somit diese Wegstrecke für ein Heer nicht die allerangenehmste sein. Leichter zugänglich soll der Weg durch das Kurum-Thal bis nach Peiwar sein, welches etwa halbwegs zwischen Thull und Kabul liegt. Ob die Militärbehörden es aber für räthlich halten werden, um des bloßen Prestiges willen eine Ueberwinterung mitten in den unwirthlichen Gebirgen zu befürworten, erscheint mehr als zweifelhaft.

---

## Neueste Nachrichten.

**Berlin**, 7. November. Der Kronprinz nahm gestern im Neuen Palais die regelmäßigen Vorträge entgegen und ertheilte Audienzen. Nachmittags beabsichtigte derselbe von Potsdam nach Berlin zu kommen, im hiesigen kronprinzlichen Palais zu übernachten und sich heute früh zur Denkmalsenthüllung nach Brieg zu begeben. — „Die „Verordnung wegen Einberufung der beiden Häuser des Landtages der Monarchie" zum 19. d. Mts. ist bereits im „Reichsanzeiger" publicirt.

— [Berliner Börse vom 6. November.] Die heutige Börse war ziemlich matt; die leitenden Spekulationspapiere blieben unverändert, Bahnen lustlos, Deutsche Fonds waren nicht sehr fest, fremde ohne Leben.

**Wien**, 5. November. Sitzung des Reichsraths. Nach dem heute erfolgten Schlusse der Adreßdebatte wurde das Eingehen auf den Entwurf mit 163 gegen 73 Stimmen beschlossen, die Adresse — zu welcher ein Amendement nicht gestellt worden war — unverändert genehmigt und die alsbaldige dritte Lesung beschlossen. Hierbei wurde die Adresse in namentlicher Abstimmung mit 160 Stimmen gegen 70 (Reichspartei, Polenclub, einige dem Centrum angehörige Mitglieder) angenommen. Die Minister enthielten sich der Abstimmung.

— Die „Politische Correspondenz" meldet aus Constantinopel vom 5. November: Es circulirt ein Gerücht von dem angeblich bevorstehenden Rücktritt des Großveziers Savfet und seiner wahrscheinlichen Ersetzung durch Said Pascha. Die diplomatischen Kreise messen demselben vorerst geringen Glauben bei. — Aus Belgrad: Am 17. d. Mts. erfolgt die Demobilisirung der ganzen Serbischen Milizarmee. An der Serbisch-Türkischen Grenze verbleibt eine Division des stehenden Heeres als Observationscorps. Als Nachtrag der Russischen Subsidien sind der Serbischen Regierung 40,000 Imperials zugekommen.

**London**, 7. November. „Times" meldet aus Philadelahia vom 6. d. M.: Der Demokrat Wale Hampton ist mit großer Majorität zum Gouverneur von Südcarolina gewählt worden. Die Republikaner wählten Head zum Gouverneur von Newhampshire.

— Der Ministerrath ist auf morgen in die Amtswohnung Beaconsfields in Downingstreet zusammenberufen. — „Reuter" meldet aus Konstantinopel, 6. d. M.: Die Insurgenten sind in Bulgarien bis Achichelebi vorgerückt und bedrohen Palania, Yabudja und Kutchana.

Die Russen befestigen die Balkanübergänge. Die Pforte wird demnächst die Gründe für die bisherige Nichteinberufung des Parlaments bekannt geben, sowie den Termin und Modus für die Wahlen und den Zeitpunkt für die nächste Einberufung des Parlaments.

**Athen**, 6. November. Communduros, beauftragt, ein neues Cabinet zu bilden, legte dem Könige heute Abends die Ministerliste vor. Wie verlautet, wird Communduros die Justiz und das Auswärtige, Bubulis die Marine und den Krieg, Angerinos das Innere und den öffentlichen Unterricht, Papamichalopulos die Finanzen übernehmen.

**New-York**, 6. November. Die von der Tammany-Partei bei den hiesigen Wahlen erlittene Niederlage stellt sich noch viel größer heraus, als anfangs verlautete, die Majorität Cooper's bei der Lordmayorwahl betrug 19,600 Stimmen und auch die übrigen republikanischen Candidaten für die hiesigen Staatswahlen erzielten eine große Majorität. Die Wiederwahl des Senators Conkling ist gesichert. Im Uebrigen haben die Republikaner voraussichtlich gewonnen: Konnektikut 1 Sitz im Senate, New-York 6 Congreßsitze, New-Jersey 2 Congreßsitze, Maryland, Konnektikut, New-Hampshire je einen Congreßsitz und in den übrigen Staaten noch einige andere Congreßsitze. Die republikanische Majorität in Massachusetts betrug 25,000, in Pennsylvanien 20,000 Stimmen. Die Greenbackpartei hat bei den Wahlen nur sehr unbedeutende Ergebnisse erzielt.

**New-York**, 6. November. Nach weiteren Resultaten haben die Republikaner auch in Nevada gesiegt. Es bestätigt sich, daß dieselben in Konnektikut einen Senatssitz gewonnen haben. Die Republikaner berechnen die demokratische Majorität der neuen Repräsentantenkammer auf 12 Stimmen.

**Washington**, 6. November. Dem Vernehmen nach sind die Minister einstimmig der Ansicht, daß in der Botschaft des Präsidenten bei Eröffnung des Congresses gesetzgeberische Maßregeln in Vorschlag zu bringen seien, durch welche entweder eine Gewichtserhöhung des Silberdollars oder aber eine Verminderung der Ausprägungskosten eintrete, damit einer Schmälerung des Dollarwerthes vorgebeugt werde.

**Bombay**, 6. November. Dem „Pioneer" zufolge kommen bei den Afghanischen Truppen im Kyperpaß in Folge von Krankheiten und Lebensmittelmangel zahlreiche Desertionen vor. Aus Labore wird gemeldet: Im Khyberpasse fand ein leichtes Gewehrfeuer statt. Die Afghanischen Truppen in Alimusjid sind vom Fieber stark heimgesucht. Der Emir wird von den Offizieren gedrängt, die militärische Aktion unverzüglich zu beginnen oder die Truppen zurückzuziehen. In Jellalabad sterben täglich 30 bis 40 Mann.

## Lotterie.

(Ohne Gewähr.)

Bei der am 6. d. M. fortgesetzten Ziehung der zweiten Klasse 159. Königl. Preußischen Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn à 12,000 Mk. auf Nr. 36,052.
1 Gewinn à 6000 Mk. auf Nr. 67,485.
2 Gewinne à 1800 Mk. auf Nr. 30,909, 49,652
2 Gewinne à 600 Mk. auf Nr 18,395, 19,405
5 Gewinne à 300 Mk. auf Nr. 4839, 27,462, 28,364, 32,223, 88,467.

## Locales.

Memel, den 8. November.

* [Ertrunken.] Am Mittwoch fiel der Schiffskoch Jacobs, welcher von dem Kieler Schiff „Eduard König" aus auf einem nebenan liegenden kleinen Schiffe einen Besuch abgestattet hatte, in die Dange und ertrank trotz der sofort angestellten Rettungsversuche. Die Leiche ist bis heute noch nicht gefunden. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und 2 Kinder.

* [Seedienst.] Nach einem Reskript des Handelsministers vom 9. August d. J. hat für diejenigen Kategorien von Dienststellen, welche eine besondere seemännische Kenntniß oder Ausbildung erfordern, also für die Stellen des See-, Küsten- und Seehafendienstes die vorzugsweise Berücksichtigung der Marine-Anwärter zu erfolgen, im Uebrigen aber und namentlich der Regel nach auch für die Stellen des Strom- und des Binnenhafendienstes die freie Konkurrenz der Marine-Anwärter mit denjenigen der Landarmee zu walten. Für Dünenwärterstellen wird die vorzugsweise Berücksichtigung der Marine-Anwärter keine praktische Geltung finden können, da letztere die für solche Stellen, wegen der den Inhabern obliegenden Anlegung und Unterhaltung der Pflanzungen ꝛc. auf den Dünen erforderlichen forsttechnischen Kenntnisse in der Regel nicht besitzen werden.

* [Die Amtstracht für Richter, Staatsanwalte und Gerichtsschreiber], welche im § 89 des Ausführungsgesetzes zum Deutschen Gerichtsverfassungsgesetz in Aussicht genommen, ist daselbst nicht näher gekennzeichnet, vielmehr der Bestimmung des Justizministers anheim gegeben. Es wäre also auch keineswegs ausgeschlossen, daß ein anschließender Rock mit fest schließendem Kragen und in der Farbe bestimmten Hosen als Amtstracht festgesetzt würde. Man dürfte jedoch von einer solchen Bekleidungsordnung zurückgekommen sein, weil man es für zweckmäßig erachtet, eine solche Amtstracht auszuwählen, welche zur Benutzung außerhalb der öffentlichen Sitzungen wenig geeignet sei. Von Einfluß möchte hierbei der Umstand gewesen sein, daß es vermieden werden soll, daß die zweite oder dritte Bekleidungsgarnitur zur Benutzung am Gerichtstisch das Ende ihrer Benutzungsmöglichkeit findet, wie dies häufig der Schluß der Laufbahn der Leibröcke ist. Mit größter Wahrscheinlichkeit wird ein weites, faltenreiches, schwarzes Gewand zur Amtstracht bestimmt werden mit einer Kennzeichnung der betreffenden Beamteneigenschaft. Manche Schwierigkeit wird die Amtstracht, für welche eine große Vorliebe in den betreffenden Kreisen nicht zu herrschen scheint, wohl noch bereiten, namentlich auch die Gestaltung einer geeigneten Kopfbedeckung. Da Referendare zur Versehung des Dienstes als Gerichtsschreiber verwendet werden können und es auch zulässig ist, daß sie einen Richter, Staatsanwalt oder Rechts-Anwalt vertreten, so würde sich für die Referendare die Nothwendigkeit ergeben, sämmtliche Amtstrachten bereit zu haben. Man sieht, daß es mit der Amtstracht nicht so leicht ist.

* [Von der neuesten Mode.] In der „Vie Parisienne" finden sich einige Andeutungen über die bevorstehenden Moden. „Die Kleider", heißt es, „werden in diesem Winter vorn sehr kurz sein. Bei den letzten großen Festlichkeiten hat sich diese Neuerung außerordentlich bewährt, und zwar derartig, daß wir, ohne zu indiskret gewesen zu sein, feststellen konnten, daß Abends mit Vorliebe — schwarzseidene Strümpfe getragen werden. Auf der Straße trägt man vielfach feine Stiefeletten aus weißem Russischen Leder, die in der Nähe der Wade mit dunkelm Pelzwerk garnirt werden. Die kleinen „Füße" werden dann noch mehr denn je zuvor in Mode kommen. Eine tonangebende Dame der feinen Welt führt jedoch noch einen ferneren Grund für die Bevorzugung der kurzen Kleider an In Paris sollen in diesem Winter die halb in Vergessenheit gerathenen Ballfestlichkeiten, auf denen wirklich getanzt wird, wieder aufgenommen werden. Man gedenkt aber anstatt der ermüdenden Rundtänze und der früher beliebten Cotillons zum graziösen, zierlichen Menuett zurückzugreifen. Und so ist es denn auch keine Unmöglichkeit, daß auch wieder die Perrücken aus den Koffern hervorgeholt werden, in denen sie nahezu ein Jahrhundert geruht haben.

* [Unterrichtsverwaltung.] Nach dem „Centralblatt für die gesammte Unterrichtsverwaltung in Preußen" waren im Wintersemester 1877—78 an den 245 Preußischen Gymnasien 2741 Direktoren, Ober- und ordentliche Lehrer, 285 wissenschaftliche Hilfslehrer, 438 technische Lehrer, 159 Ortsgeistliche für den Religionsunterricht, und 158 Probekandidaten thätig, an den Vorschulen 280 Lehrer. Die Zahl der Gymnasiasten belief sich auf 70,343 (darunter 3653 in den unteren Klassen, in welchen der gymnasiale und realistische Unterricht noch ungetrennt ist), die der Vorschüler 11,022 (davon 2399 wie vor). Von den Schülern der Gymnasien waren 48,675 Evangelische, 14,309 Katholiken, 6 Dissidenten und 7353 Juden; von den Schülern der Vorschulen waren 8696 Evangelische, 899 Katholiken, 1 Dissident und 1426 Juden. Der Heimath nach waren von den Gymnasiasten 43,897 Inländer aus dem Schulort, 25.206 desgleichen von auswärts, 1240 Ausländer; von den Vorschülern waren 9940 bezw. 953 Inländer und 129 Ausländer. Am Schlusse des Semesters gingen ab: von den Gymnasien 9002 (davon 1565 mit dem Maturitätszeugniß), von den Vorschulen 2892, so daß ein Bestand von 61,341 Gymnasiasten und 8130 Vorschülern verblieb, 2372 beziehungsweise 1047 weniger, als am Schlusse des vorhergehenden Semesters. An dem Gymnasium zu Corbach (Waldeck) waren im Ganzen 12 Lehrer thätig; dasselbe wurde von 151 Schülern besucht, von denen am Schlusse des Semesters 139 im Bestande blieben, 28 mehr als am Schluß des Sommersemesters 1877. Die 34 Preußischen Progymnasien zählten im Wintersemester 1877—78 als Lehrer 183 Rektoren und ordentliche Lehrer, 32 wissenschaftliche Hilfslehrer, 35 technische Lehrer und 25 Ortsgeistliche für den Religionsunterricht. An den Vorschulen waren 14 Lehrer beschäftigt. Besucht wurden die Progymnasien von 3687 Schülern, (darunter 127 in unteren Klassen, welche Gymnasiasten und Realschülern gemeinsam sind), und zwar 1781 Evangelischen, 1571 Katholiken, 1 Dissidenten und 328 Juden. Am Schlusse des Semesters blieb ein Bestand von 3103 Schülern, 193 weniger als zu Ende des Sommersemesters 1877. Die Vorschulen wurden von 416 Schülern besucht, und zwar 273 Evangelischen, 84 Katholiken und 59 Juden. Von diesen Schülern blieben am Schlusse des Semesters 299 im Bestande, 11 weniger als am Schlusse des vorhergehenden Semesters. Von den Schülern der Progymnasien waren 2016 Inländer aus dem Schulort, 1639 andere Inländer und 26 Ausländer. Für die Vorschulen stellen sich diese Zahlen auf 319 bzw. 93 und 4. An Realschulen erster Ordnung waren 84 vorhanden mit 973 Direktoren, Ober- und ordentlichen Lehrern, 127 wissenschaftlichen Hülfslehrern, 72 technischen Lehrern, 59 Religionsunterricht ertheilenden Ortsgeistlichen und 59 Probekandidaten. Die Schülerzahl betrug 28,015, und zwar 22,314 Evangelische, 2268 Katholiken, 11 Dissidenten, und 2422 Juden. Im Bestand blieben 23,669 Schüler, 2390 weniger als am Schlusse des vorangegangenen Semesters. Die Vorschulen wurden von 5143 Schülern (4270 Evangelischen, 403 Katholiken, 2 Dissidenten und 468 Juden) besucht, von denen 3672 (733 weniger als im Semester vorher) beim Semesterschluß im Bestande blieben. Die Lehrerzahl an den Vorschulen betrug 121 Von den Realschülern waren 19.356 Inländer aus dem Schulort, 7883 andere Inländer und 776 Ausländer. Von den Vorschülern waren 4795 bezw. 324 In- und 24 Ausländer. Die 19 Realschulen zweiter Ordnung zählten 5943 (4631 evangelische, 410 katholische, 5 dissidentirende und 897 jüdische), die Vorschulen 1975 (1475 evangelische, 116 katholische, 384 jüdische) Schüler, von denen am Schlusse des Semesters 5148 (— 136) bezw 1540 (— 24) im Bestande blieben. Die Zahl der Inländer aus dem Schulort betrug 4725 bezw. 1856, die anderen Inländer 1018 bezw. 100, die der Ausländer 200 bezw. 19. An Lehrern waren 218 bezw. 51 beschäftigt. Die 94 höheren Bürgerschulen im Preußischen Staat wurden von 12558, die Vorschulen von 3762 Schülern besucht. Davon waren 9809 bezw. 3014 Evangelische, 2033 bezw. 506 Katholiken, 4 bezw. 1 Dissidenten und 712 bezw. 241 Juden. Von den Schülern waren 8815 bezw. 3271 Inländer aus dem Schulort, 3544 bezw. 455 andere Inländer und 199 bezw. 36 Ausländer Am Schlusse des Semesters blieb ein Bestand von 10364 (— 1403) bezw. 2667 (— 706) Schülern. Die Lehrerzahl betrug 726 bezw. 94. Die höhere Bürgerschule zu Arolsen (mit 8 Lehrern) wurde von 82 Schülern, deren Vorschule (2 Lehrern) von 10 Schülern besucht.

## Standesamtliche Nachrichten

vom 8. November.

Geboren: dem Fleischermeister August Stege ein Sohn, dem Maurergesellen Carl Aug. Gedawitz ein Sohn, dem Arbeiter Wilhelm Ehlert eine Tochter, dem Arbeiter Laaser Meierowitz eine Tochter.

Aufgeboten: Ober-Lazarethgehilfe Peter Grünwald—Memel mit Johanne Emma Hulda Petschulat—B.-Bitte.

Gestorben: Louise Emilie 1 Jahr alt, Tochter des Büchsenmacher Friedrich Perl.

## Kirchenzettel zum Sonntag, den 10. November.

St. Johannis-Kirche

Vorm. 9½ Uhr: Herr Superintendent Habrucker.
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Ebel.
Amtswoche des Herrn Prediger Ebel von Montag den 11. bis Sonntag, den 17. November incl.

Evangelisch reformirte Kirche.

Vorm. 9½ Uhr: Herr Prediger Heim.

Land-Kirche.

Vorm. 9½ Uhr: Herr Prediger Jussas (Deutsch.)
„ 11½ Uhr: Herr Pfarrer Jacoby (Littauisch.)

Katholische Kirche.

Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Schoenke (Deutsch.)
„ 11 Uhr: Herr Kaplan Herholz (Littauisch.)

Englische Kirche.

Vorm. 11 Uhr: Herr Prediger Price

Baptisten-Kapelle.

Vorm. 9 Uhr: Herr Prediger Gülzau.
„ 11 Uhr: Littauischer Gottesdienst.
Nachm. 3 Uhr: Herr Prediger Gülzau.

## Familien-Nachrichten.

Geboren ein Sohn: Herrn Prov.-Steuer-Secretair C. Milark, Herrn Walter Steegemann in Königsberg, Herrn Steinau in Kobbelbude, Herrn R. Wichmann in Prostken; eine Tochter: Herrn Ferd. Fischoeder in Königsberg, Herrn M. Feyerabend in Kl. Mauen.

Gestorben: Frau Natalie Schacht, geb. Schrötter, in Rößel, Tochter Johanna des Pfarrers Herrn Hoppe in Moltsainen, Herr C. L. Oltersdorff in Königsberg, Herr Mathias Gutowski in Gr. Cartpowen, Frau Malwine Sprengel, geb. Leder, in Bischofstein.

## Fremden-Report.

Victoria-Hotel. Oberst-Lieutenant Manché aus Tilsit, Divisions-Auditeur Bender aus Königsberg, Architekt C. Juppenlatz aus Kiel, Kaufl. Koppe, Baumann, Brüshawer aus Berlin, Schmidt aus Zittau i. S., Herrm. Schäfer aus Solingen, Carl Holz aus Stralsund.]

British-Hotel. Kaufl. Limann, Truppel, Schimsberg, Schultze aus Berlin, Tunberg aus Königsberg, Schlesinger aus Leipzig, Gleiß aus Breslau, Bunkowski aus Danzig.

# Schiffs- und Handelsnachrichten.

## Schiffsnachrichten.

| Eingeg. | Novbr. | Schiff | Capitän | Von | Mit | Adressirt an |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1132 | 7 | Alexandrine | Riekeles | London | Ballast | Ordre |
| 1133 | | Jac. Wilhelmine | Christiansen | Königsberg, binnen durch | leer | — |
| 1134 | | Jan Roelof | Bockhold | Sunderland | Kohlen | — |
| 1135 | | Paabet | Brandt | London | Ballast | J. G. Gerlach |
| 1136 | | Amphitrite | Grau | — | — | Ordre |
| 1137 | 8 | Memel Packet | Wendt | Stettin | ter | Graff u. Bannitz |

In der Fahrrinne des Seegatts 21' 7". Strom aus. Wasserstand 2' 0", Wind W.

Cherokee — Frick — 15.10 Memel, 4.11 Grimsby.
Adler — Pooch — 19.10 Lynne, 6.11 Sund nach Hull.

## Amtlicher Börsenbericht.

Königsberg, den 7. November.

Weizen behauptet, hochbunter loco per 1000 Kil. 128pfd. 174, 125pfd. bis 126pfd. 178,75, 128/29pfd. 181,25, 130pfd. 184,75, 132/33pfd 185,75, 133pfd. 188,25, 132pfd., 133pfd., 136pfd. 190,50 Mk. bez., russischer 127pfd 181,25 Mk. bez., bunter 128pfd. 164,75, russischer 126pfd. 171,75 Mk. bez, rother 130/31pfd. 168,75, 126pfd. 169,50 Mk bez, 132pfd. 174 Mk. bez., russischer 131pfd. 171,75 Mk. bez.

Roggen fest, inländischer loco per 1000 Kil. 117/18pfd. 113,75, 124/25pfd. 125, 126pfd. 126,25, 127/28pfd. 127,50, 128/29pfd. 128,75 Mk. bez., russ. 117pfd 107,50 Mk. bez., pro November 113 Mk Br., 111 Mk. Gd., pro Frühjahr 117 Mk. Br., 115 Mk. Gd.

Gerste still, große loco per 1000 Kil. 107, 114,25, 140, 122,75 Mk. bez.

Hafer ruhig, loco per 1000 Kil. 88, 92, 96, 94 Mk. bez., russischer bunter 95 Mk. bez., pro November 108 Mk. Br., 104 Mk. Gd., pro Frühjahr 108 Mk. Br.

Erbsen still, weiße loco per 1000 Kil. 122,25, 120, 122,25, 124,50, 126,50, 131, 133,25 Mk. bez., graue 155,50, 160, grüne 108,75, 151 Mk. bez.

Bohnen fest. loco per 1000 Kil. 140, 144,50, 141 Mk. bez.
Wicken matter, loco per 1000 Kil. 97,75, 100 Mk. bez.
Leinsaat flau, feine loco per 1000 Kil. 202,75 Mk. bez.
Rübsaat flau.
Hanfsaat loco per 50 Kil. 155 Mk. bez.

Spiritus (per 100 Litres) à 100% Tralles und in Posten von mindestens 5000 Litres ohne Faß loco 52,50, Mk. bez., Termine nicht gehandelt.

Spiritus pro 10,000 Liter % ohne Gebinde loco 53 Mk. Br., 52½ Mk. Gd, 52½ Mk. bez., kurze Lieferung — Mk. bez., pro November erste Hälfte 52½ Mk. Br, 52 Mk. Gd., — Mk bez., pro November 52¼ Mk. Br, 51¾ Mk. Gd., — Mk bez., pro November-März 52½ Mk. Br., 51½ Mk. Gd., pro Frühjahr 53½ Mk. Br., 53 Mk. Gd. — Mk. bez, pro Mai-Juni 54 Mk Br, 53½ Mk. Gd., — Mk. bez., pro Juni 55 Mk. Br., 54½ Mk. Gd.

## Berliner Cours-Depesche.

| Börse: Schwach. | November 7. R.-Mk. | November 8. R.-Mk. |
|---|---|---|
| Roggen matter November-December | 123 | 122,50 |
| Roggen April-Mai | 125 | 124,50 |
| Hafer November | 114 | 114 |
| Petroleum loco | 20,70 | 21 |
| Spiritus loco | 51,50 | 51,40 |
| 4½% Consolidirte Preußische Anleihe | 104,25 | 104,20 |
| 4½% Ostpreuß. Pfandbriefe | 101,20 | 101,20 |
| Russ. Prämien-Anleihe von 1864 | 143,10 | 143,25 |
| Russisch-Englische Anleihe von 1872 | 79,40 | 79 |
| Russ. Noten | 197,25 | 196,90 |
| Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate | 195,90 | 196 |
| Amsterdam 100 fl. 2 Monate | 168 | 168 |
| London, 1 Lstr 3 Monate | 20,23 | 20,22 |
| London, 1 Lstr. 8 Tage | 20,46 | 20,46 |
| Belgische Plätze 100 Francs 2 Monat | 80,40 | 80,40 |

## Telegraphischer Wetterbericht für die Ostseehäfen.

Freitag, den 8. November.

| Stationen. | Barometer. mm. | Wind. | Wetter | Temperaur. Cels. | Bemerkungen. |
|---|---|---|---|---|---|
| Memel | 749 6 | W. 7 | wolkig | + 5 | Seegang unruhig. |
| Neufahrwasser | 753,1 | WSW. 2 | do. | + 3 | |
| Swinemünde | 754,2 | W. 2 | Dunst | + 1 | Seeg. ruhig. |
| Kiel | 752,7 | SW. 4 | Regen | + 2 | |
| Skagen | 748,5 | SSW. 3 | wolkig | + 3 | do. |
| Kopenhagen | 751,0 | WSW. 2 | Nebel | + 3 | |
| Bornholm | 751,7 | WNW. 2 | heiter | + 4 | |
| Stockholm | 775,0 | do. 4 | do. | — 2 | |
| Riga | 747,4 | SW. 2 | bedeckt | + 1 | |

### Uebersicht der Witterung.

Barometer Centraleuropa stark gestiegen, Britische Inseln stark gefallen, tiefes Theilminimum in Nordenland. Winde Irland und Westschottland frisch bis stürmisch nördlich, Kanal stark südwestlich, Deutsche Küsten meist schwacher Südwest, dessen Auffrischen zu erwarten; Memel steifer West Skagerak fast still.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

### Eingesandt.

Jedem das Seine! Bezugnehmend auf die in No. 258 des „Memeler Dampfboots" unter Lokales veröffentlichte Rettung aus Seegefahr, der Wahrheit gemäß zu ergänzen, hat der am Bord des Schiffes „Probstei" zur Zeit sich befindliche Memeler Seelootse A. Kietz, dessen Namen in dem Aufsatz gar nicht erwähnt ist, zuerst das in höchster Gefahr befindliche Fischerboot bemerkt; mit den Verhältnissen und Gefahren bei stürmischer Witterung der Fischer Memels und Umgegend genau bekannt, nahm der Lootse unverzüglich Rücksprache mit dem Kapitain Krützfeld, um die in größter Lebensgefahr schwebenden Fischer zu retten und traf der Lootse sofort alle Anstalten, die Rettung der Menschen auszuführen, welches auch mit Gottes Hilfe gelang. Das Boot, welches schon voll Wasser war, zerschellte an der Seite des Schiffes während der Rettung der 5 Menschen mittelst Leinen, welche denselben zugeworfen wurden und daran in die Höhe und aufs Schiff gezogen. Wünschenswerth wäre es, wenn dem Lootsen A. Kietz seitens der Behörde die ihm rechtmäßig zukommende Anerkennung würde.

Frl. **J. L.**......
Herzliche Gratulation.
Freunde aus Lindenau.

---

# Anzeigen.

## *.*Verein Concordia.*.*

**Heute Sonnabend, den 9. November c., Abends 8 Uhr:**

**Martini-Picknick.**

Die Vorsteher.

---

## General = Versammlung.

**Am Sonntag, den 10. d. M.,** Mittags 12 Uhr, soll in der Aula der städtischen höheren Töchterschule eine General=Versammlung des Vereins „zur Gründung einer Kleinkinderbewahrschule", unter Leitung des Vorstandes vom vaterländischen Kreis=Frauen=Verein, stattfinden, um die Bildung eines definitiven Vorstandes „zur Führung der Geschäfte nach § 4 des provisorischen Statutes zu bewirken. Diejenigen, welche durch gütige Zahlung einer Mark jährlichen Beitrags dem Verein beigetreten und ihr Interesse an dem Unternehmen bewiesen, werden dringend gebeten, recht zahlreich erscheinen zu wollen.

**Der Vorstand**
**des vaterl. Kreis=Frauen=Vereins.**

---

**Sonntag, den 10. November:**
**Sanssouci: Kaffee=Concert.**
**Schützenhaus: Großes Concert.**
**Anfang 7½ Uhr.**

**H. Rödel.**

Gleichzeitig empfehle den geehrten Herrschaften für Privat=Gesellschaften **tüchtige Pianisten und Violinisten** und bitte bei vorkommenden Fällen **in Rücksicht auf die Kapelle** sich gütigst an mich wenden zu wollen. D. O.

---

## R. de Comin's Restaurant.

Heute sowie folgende Abende **Vocal= und Instrumental=Concert** der Holsteinischen Couplet=Sänger=Gesellschaft **Steinitz**. „Ganz neues Programm." Anfang 8 Uhr Abends. Entree à Person 50 Pf. Programm an der Kasse.

Abends von 7 Uhr ab ist der Eingang von der Schmiedestraße geschlossen; das Restaurant ist vom Chantant getrennt.

---

## Restaurant de Passage.

**Tägliches Auftreten der Böhmischen Damenkapelle.**

---

**Walhalla.**

Vom heutigen Tage habe ich die obere Restauration mit dem unteren Local verbunden. Ich verabfolge einen Mittagstisch à 50 Pf., warmes Frühstück à 25 Pf., Gänsebraten, kalte Speisen aller Art in und außer dem Hause. Empfehle mich dem hochgeehrten Publikum, besonders meinen werthen Stammgästen mit aller Hochachtung.

***F. G. Bunkus.***

---

## Alhambra.

Heute Abend **Kartoffelflinzen** empfiehlt
***A. Schorath.***

---

**Armen=Unterstützungs=Verein.**

Durch Herrn E. aus S. sind uns 6 Mk. Strafgelder überwiesen, worüber mit bestem Dank quittirt
der Vorstand.

---

## Gartenarbeiten jeder Art übernimmt

**A. Kallipke,** Töpferstr. Nr. 11.

---

## Auction

**Dienstag, den 12. Novbr. c., Nachm. 2 Uhr,**
und **folgende Tage** im Ladenlokale **Friedrich=Wilhelmstraße 9/10**

1 Secretair, 1 Kleiderschrank, 1 Commode, 1 Damenschreibtisch, 1 Ausziehtisch mit Platten, Beisatztische, Stühle, 1 Sopha, 1 Trumeau — sämmtlich mahagoni — außerdem noch verschiedene Schränke, Tische, Stühle, Sophas, Wasch= und Nachttisch, 1 Sophaspiegel, Bettstelle, Betten, Kupfer=, Messing=, Glas= und Porzellansachen u. s. w.

**Sablowsky,** Auctionscommissarius.

---

## 1000 Pfd. ungespon. Wolle

empfiehlt zur geneigten Abnahme
**F. Kanschus.**

---

**Kaiserlich Deutsche Post.**
**Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft.**

Directe Post=Dampfschifffahrt zwischen

(11) **Hamburg** und **New=York,**

**Hâvre anlaufend.**

**Frisia** 13. November. **Lessing** 27. November. **Pommerania** 11. December.
**Herder** 20. November. **Wieland** 4. December. **Suevia,** 18. December.
von Hamburg jeden Mittwoch, von Hâvre jeden Sonnabend.

Zwischen **Hamburg** und **Westindien,**

**Hâvre anlaufend,**
**nach verschiedenen Häfen Westindiens und der Westküste Amerikas**
**Vandalia** 22. November **Silesia** 22. Dezember. **Cyclop** 8. Januar 1879.
vom Januar ab **am 8. und 22. jeden Monats.**

Nähere Auskunft wegen Fracht und Passage ertheilt der General=Bevollmächtigte

**August Bolten, Wm. Miller's Nachfg. in Hamburg.**

Admiralitätstraße No. 33/34. (Telegramm=Adresse: **Bolten,** Hamburg.)
sowie der Agent **Eduard Meyer** in Memel.

---

**Illustrirte Frauen - Zeitung**
Ausgabe der **„Modenwelt"** mit Unterhaltungsblatt.

Gesammt - Auflage der Deutschen Ausgaben 275,000.

*Jährlich 24 elegante Hefte.*

Vierteljährlich M. 2,50.

Jährlich: 24 Nummern mit Moden und Handarbeiten, gegen 2000 Abbildungen enthaltend.
12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Toilette und etwa 400 Musterzeichnungen für Weiss-Stickerei, Soutache etc.
12 grosse colorirte Modenkupfer.
24 reich illustrirte Unterhaltungs-Nummern.
24 Umschläge mit je einem grossen Portrait etc.

**Grosse Ausgabe.** Vierteljährlich M. 4,25
Jährlich, ausser Obigem: noch 24, im Ganzen also 36 colorirte Modenkupfer und 24 Blätter mit historischen und Volks-Trachten.

---

## Die Modenwelt,

Jährlich: 24 Nummern mit Moden und Handarbeiten sowie 12 Schnittmuster-Beilagen (wie bei der Frauen-Zeitung),
kostet vierteljährlich nur M. 1,25.

Abonnements werden von allen Buchhandlungen und Postanstalten jederzeit angenommen.

---

Im Verlage von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheint:

**Brockhaus'**
**kl. Conversations=Lexikon.**
Dritte vollständig umgearbeitete Auflage.
Mit zahlreichen Karten und Abbildungen.
**In 40 Heften zu 30 Pf.**
Alle Buchhandlungen führen Bestellungen auf das Werk aus.

---

## Kothe'sche Zahntropfen

in Memel in der Apotheke des Herrn **Berger.**

---

**Echte**
## Jamaica - Cuba - Cigarren

die Kiste für 6 Mk. Bei Entnahme von größeren Posten 10% Rabatt.
**F. Siedler,** Fischerstraße Nr. 14.

---

## Tafelglas,

zu Fenstern, Vorsatzfenstern ꝛc., in weiß, halbweiß wie auch farbig und gemustert, und werden Aufträge zum Zuschneiden und Einsetzen angenommen.

**Carl Götz,**
vorm. Franz Schinkel.

Auswärtige Aufträge werden nach Maß schleunigst ausgeführt.

---

## Zu Geschenken

empfehle: fein decorirte Französische Caffee= und Thee=Service, Jardinièren, Blumentöpfe, Fruchtschalen, Vasen, Tafelaufsätze, Visitenkartenschalen, Blumenständer, Liqueursätze, Candelaber=, Moderateur=, Tisch= und Hänge=Lampen, Schachtische, Salontische, ff. Französische **Crystall=Karaffen** ꝛc. in großer Auswahl und geschmackvollster Ausführung.

**A. Thiel,** vorm. Ferdinand Weiß.

---

**Novität.**

Brustkranke finden in dem soeben erschienenen Buche: „Die Brust= und Lungenkrankheiten," praktische Rathschläge zur Heilung, auch wenn das Uebel chronisch oder weit vorgeschritten ist. Das allen Brust= und Lungenkranken angelegentlichst zu empfehlende Buch ist vorräthig in **Robert Schmidt's** Buchhandlung und kann gegen 60 Pf. in Briefmarken francobezogen werden.

---

**Dr. Pattison's Gichtwatte**
bestes
Heilmittel gegen
**Gicht und Rheumatismen**
aller Art, als:
Gesichts-, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand- und Fussgicht, Gliederreissen, Rücken- und Lendenweh.
In Paketen zu 1 Mark und halben zu 60 Pfennig bei

(H. 64500) **Wilhelm Barth,**
Friedrich=Wilhelm=Straße No. 19.

---

## Echten Engl. Chester Käse,

von selten schöner Qualität, empfing und empfiehlt **E. Appelhagen.**

---

## Gänsegekröse

mit Blut Roßgartenstraße 16.

---

## Grüne Rübkuchen

offerire à 6 Mk. 50 Pf. pro Centner, bei größeren Posten **billiger.**

***Robert Werner,***
**Marktstraße 33.**

---

## Kisten,

zu Kartoffel= und Saatkisten geeignet, sind verkäuflich bei **Carl Götz,**
vorm. Franz Schinkel.

---

## Für Hausfrauen!

**Grünberger Pflaumenmus** — höchst sauber zubereitet — versende in Kistchen von brutto 10 Pfd. postfrei für 3 Mark.
Grünberg i/Schl. **C. Herrmann.**

---

Das **Gut Kl.-Daupern** ist zu verkaufen. Alles Nähere daselbst und Börse, 2 Treppen hoch.

---

**Eine junge Kuh,** welche in den nächsten Tagen zukommt, steht zu verkaufen Schwanenstr. Nr. 25.

---

## Formulare zu Geschäftsbüchern für Rückkaufshändler und Pfandleiher,

nach Vorschrift der betreffenden Polizei=Verordnungen des Herrn Ober=Präsidenten angefertigt, zu haben in der Buch= und Steindruckerei von

**F. W. Siebert.**

---

Ein gut erhaltener mahagoni Flügel billig zu verkaufen hohe Straße 1.

---

1 Bettschirm, 1 Satz Bette, u. 1 Schlafbank z. verk. Libauerstr. 7, Thorende, unten.

---

Ein **großer Hund** wird zu kaufen gesucht. Offerten in der Expedition dieses Blattes erbeten.

---

## Hasenfelle

werden zum höchsten Preise angekauft
Louisenstraße No. 3.

---

## 20 Mark Belohnung

erhält Derjenige, der die Leiche des am Mittwoch in der Dange ertrunkenen Schiffskoch Jacobs vom Schiffe „Eduard König" findet.

**J. Otten,**
Führer des Schiffes Eduard König.

---

Zwei Schlüssel an einem Lederriemen sind verloren worden und wird gebeten, dieselben Alexanderstr. 14, oben, abzugeb.

---

**6600 Mk.** sind sofort zu vergeben. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

---

## Ein Holz-Agent

in **Bremen,** der lange Jahre ausschließlich in dieser Branche gearbeitet hat, sucht die Vertretung eines Ruß= oder Memeler Holzgeschäfts. Genügende Referenzen stehen zu Diensten. Gefl. Offerten unter **J. 2075** an die Annoncen=Expedition von **E. Schlotte** in **Bremen** erbeten.

---

Ein solider tüchtiger Commis (Materialist) der auch fertig „Littauisch" spricht, findet Stellung. Näheres in der Exp. dieses Blattes.

---

Ein verheiratheter Kutscher kann eintreten bei **C. F. Henseler.**

---

Eine Dame, welche auf der Wheeler und Wilson=Maschine gut geübt ist, findet dauernde Beschäftigung. Offerten unter **5000** in der Exped. d. Bl. erbeten.

---

Eine erfahrene ältere Wirthin wird für ein Gut gesucht. Zu melden bei
Frau **Müller,** Marktstraße 31/32.

---

Eine **Amme** ist zu erfragen
Hospitalstraße No. 14.

---

**Ein Flügel** mit gutem Ton zu miethen gesucht. Offerten in der Expedition dies. Bl. erbeten.

---

**Eine Wohnung** von 6—8 Zimmern nebst Stallung und Remise wird vom 1. April 1879 zu miethen **gesucht.** Offerten sub P. 7. in der Expedition dieses Blattes erbeten.

---

Ein möblirtes Zimmer mit auch ohne Beköstigung ist von gleich miethefrei Hospitalstraße 4b. **A. Lietzmann.**

---

Ein gut möblirtes großes Zimmer billig zu vermiethen hohe Straße 1.

---

## Aufgebot.

Ein Wechsel über 100 Mark, datirt Memel, den 20. Juli 1878, fällig am 2. November 1878, von Gustav Goldberg an eigene Ordre ausgestellt, auf Julius Groß gezogen, von diesem acceptirt und von dem Aussteller in blanco weiter girirt, ist von dem Kaufmann Gustav Goldberg hierselbst unterm 10. August c. an die Handlung Müller Rothenburger & Schmidt in Hartmannsdorf per Post eingeschickt, dort jedoch nicht angelangt und vermuthlich verloren gegangen. Der unbekannte Inhaber des Wechsels wird hierdurch aufgefordert, denselben spätestens **bis zum 2. Mai 1879** dem unterzeichneten Gericht vorzulegen, indem derselbe sonst für kraftlos erklärt werden wird.

Memel, den 16. September 1878.

Königl. Kreisgericht.
Erste Abtheilung.

---

## Bekanntmachung.

Der Kreisschreiber Carl Otto Nominikat und Louise Jenny Lebendig, letztere im Beistande ihres Vaters, des Schneidermeisters Franz Lebendig, sämmtlich von Memel, haben durch den Vertrag vom 21. Oktober 1878 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des vertragsmäßig Vorbehaltenen beigelegt.

Memel, den 21. Oktober 1878.

Königl. Kreis=Gericht.
Zweite Abtheilung.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rülf in Memel.

# Beilage zu No. 263. des Memeler Dampfboots.

„Memeler- und Grenz-Zeitung.“

Sonnabend, den 9. November 1878.

## Db. Vagabunden.

(Schlnß.)

„Du bist gut“, sagte sie ohne sich zu regen, „du gingest um meinetwillen zweimal denselben Weg.“ Er breitete die Geschenke in ihren Schooß. „Soll ich Alles haben — o, und diese süßen Bonbons und die Menge Perlen — o wie reich bin ich. . . . Ganz stumm saß sie eine Weile, und sah auf den Tand hernieder, dann raffte sie mit hastiger Geberde ihr Kleid hoch auf, daß sie Alles darin fest hielt, stellte sich auf ihre Fußspitzen, und schnell wie ein Kätzchen klammerte sie den einen Arm um Manfreds Hals und preßte einen wilden kurzen Kuß auf seine Lippen. —

Wie er sie, berauscht von plötzlich erwachter Lust, an sich drücken wollte, huschte sie fort. Ein verderblicher Funke war in sein Blut gefallen und hatte es bis zur Raserei entzündet.

„Fiametta, Fiametta“ rief er, rücksichtslos ob ihn Jemand höre. Allein Niemand kam. Wenig später erlosch das Licht drinnen im Wagen, er hörte wie die Männer sich im Zeltraum niederstreckten, den Frauen den Wagen überlassend, und so schwankte Manfred denn heim, mit zitternden Knieen, das Herz schlug ihm bis zum Halse hinauf, sein Hirn zermarterte er mit den abenteuerlichsten Plänen. —

Welch' ein verändertes Bild bot der Platz am festlichen Tage. Eine bunte lärmende Menge wogte, staubaufwirbelnd hin und her, über ihr schwebte hier und da die bunte Decoration von vielen hundert rothen Ballons, welche die Händler, an unsichtbaren Fäden seilbietend, umhertrugen. Hier blies der Mohr auf einer Muschel, dort schrie ein heiserer Baß das Publikum an, seine Seejungfrau oder seine Wunderkinder empfehlend, hier schlug eine Reiterin die Pauke und meldete, daß sogleich die Vorstellung beginnen werde, dort blies Kasperle die Fanfare, welche verkündete: er fange an sich mit dem Teufel zu katzbalgen u. s. w.

Durch all den betäubenden Lärm wand sich Manfred, bis er endlich hoch aufathmend vor dem Seiltänzer-Circus stand. Draußen um das Geländer drängte sich das Volk, drinnen aber auf der schmalen ringsumlaufenden Bank war's noch wenig besetzt.

Droben auf schwankendem Seil aber tanzte Fiametta. Ein Flor legte sich vor Manfred's Augen — o wie schön war sie, wie vollendet diese weißen Glieder, die jetzt Hunderte gierig anstarrten. Fiametta fühlte sich offenbar nicht dadurch genirt, strahlend, ein berückendes Lächeln um den Mund, ein wundersames Flimmern und Funkeln in den Augen, hob und senkte sie ihre leichte Gestalt im halsbrechenden Tanze. Endlich, war sie fertig: man klatschte, sie verneigte sich zierlich und schlüpfte hinter das Zelt. In der Bewegung, die einen Augenblick entstand, gelang es Manfred ebenfalls dorthin zu kommen. Ein robuster Mann, in einen fleischfarbenen Tricot gehüllt, der die nervigen Arme, und den breiten Stiernacken freiließ, trat hastig auf ihn zu. „Der Eingang ist verboten mein Herr.“ „Ich wünschte Fiamette auf wenige Minuten zu sprechen,“ sagte Manfred und drückte ihm ein Geldstück in die Hand. Mürrisch nahm es der Athlet und trat, Manfred Platz machend, ins Freie. Dieser sah ihm einen Augenblick nach, wie er die Hände flach gegen die Hüften legend, um die sich ein blaues, mit Silberflittern reich besticktes Tuch schlang, den Anlauf zu einem Sprung nahm, bei dem er sich in der Luft überkugelte.

Dann wandte der Jüngling sich nach Fiametta um. Er war von Sinnen, das Weib mit dem blonden Kraushaar und den Nixenaugen, den weißen schmiegsamen Gliedern hatte seine Seele berückt und seinen Verstand versengt. Sie stand vor ihm und lachte — war ihr Lächeln naiv oder diabolisch, er wußte es sich nicht zu deuten. Ein ganz kurzes orange- und feuerfarbenes Röckchen flatterte um ihren schlanken Leib, die zarte Büste verbarg sich unter rothen Seiden- und Gazepuffen — wie eine schillernde Flamme, zuckend und gluthspendend erschien sie ihm. „Satanella“ bebte es von seinen Lippen, und er erbleichte vor Erregung.

Ein breiter Sonnenstrom quoll durch den zurückgeschlagenen Vorhang, tausendfältige Stäubchen zitterten in ihm und das grelle Licht fiel auf ihren Hals, auf die weißesten Schultern und die rundesten Arme, die Manfred je gesehen. Ihn Antlitz war im Schatten, wie Topase flirrten ihre Augen aus dem Dunkel. „Du darfst nicht mehr da hinausgehen“, stöhnte Manfred, sie umfassend. Sie sah ihn groß an. „Und warum nicht — wohin soll ich denn gehen“?

„Mit mir sollst du kommen“, rief er leidenschaftlich, „in meiner Mutter stilles Haus will ich Dich führen, in großen Prachtzimmern sollst Du wohnen, seidene Gewänder tragen, und viel lernen, bis Du — bis Du — mein Weib werden kannst“.

Fiametta öffnete die Lippen, biß dabei die weißen Zähnchen fest zusammen und ein zischender Laut entfuhr ihr. „Du bist toll“, sagte sie dann langsam. Mit schrankenloser Gluth beschwor er sie, wendete seine ganze flammende Beredsamkeit an; schilderte mit hinreißender Farbe die süße Ruhe, die solide Pracht, die edlen Freuden eines Daseins, wie er es ihr schaffen wollte. Sie hatte sich auf die oberste Treppenstufe gesetzt, und die Beine über einander geschlagen, so hörte sie andächtig zu. Endlich fragte sie: „wenn ich Deine Frau und eine vornehme Dame bin, werde ich dann immer und immer in demselben Haus und in derselben Stadt wohnen müssen?“ Er nickte still.

„Nein“, sagte sie mit klarer Stimme, „dann laß mich, wo ich bin. Ich ertrag' es nimmer, wenn ich in den engen Stuben hocken müßte, und nicht mehr in der weiten, weiten Welt umherziehen dürfte.“

„Wir reisen alle Jahre“, wandte er ein.

„Nein,“ beharrte sie, „ich stürbe im Gefängniß.“

Die Weigerung machte ihn extatisch. „Liebst Du mich denn nicht?“ schrie er fast.

„Lieben — Dich — aber ich kenne Dich ja erst seit vorgestern. Sieh, es ist etwas in mir, daß ich dich küssen und beißen möchte immerzu; aber ein Lebenlang bei Dir sein — nein, und deinetwegen unsere Leute verlassen — nein!“

Sie hatte es stockend gesagt, ihre Lippen brannten, ihre schönen Augen hingen mit verzehrendem Ausdruck an ihm. Er aber erwachte aus seinem Taumel, seine ganze männliche Ehrenhaftigkeit richtete sich stolz in ihm auf und gebot dem wildpulsirenden Blute Ruhe. Bebend ahnte er, was sie erfaßt hatte, er sah ihre jungfräuliche Gestalt in einem von ihr selbst nicht verstandenem Liebesverlangen zucken und er sagte sich: „nicht ich will diese Blume brechen — nicht auf meine Seele falle der Fluch sie entweiht zu haben.“

„Lebe wohl, Mädchen, stammelte er, o — denke an mich. Einen heißen, langen Kuß preßte er auf ihre Lippen, den sie schmachtend und glühend hinnahm, dann stürzte er davon. —

Die Festesfreude war verrauscht, der lustige Bau der Zelte zusammengebrochen, krachend und polternd wurden Hölzer und Geräth wieder aufgeladen. Auch die Seiltänzergesellschaft war emsig dabei, ihre Wagen reisefertig zu machen.

Fiametta ordnete ihren Flitterputz sorgfältig im Kasten, keinen Blick warf sie aus dem Fensterchen, und auch als das schwere Gefährt sich wiegend in Bewegung setzte und sie gerade vor dem winzigen Spiegel die neuen Perlen um den weißen Hals probirte, fiel es ihr nicht ein, hinaus zu sehen, ob etwa Manfred noch gekommen sei und auf einen letzten Gruß harre.

Der stand unter einem Baume an der Landstraße, als der plumpe Wagen an ihm vorbeischwankte. Seine schwermüthigen Augen blickten durch die Fensterscheiben, er erkannte einen nakten Arm, und eine Hand die gerade die blonde Haarmasse zusammenfaßte — dann sah er nichts mehr. Ein Seufzer hob seine Brust und er sagte leise: sie ist klug — sie erkannte das Heilsame — wie ein Irrlicht huschte sie durch mein Leben.

So lange der Wagen noch zu sehen war, stand er und schaute ihm nach. Mit ihm eilte ja das geliebte Wesen von dannen, aus dessen schwärmerischen Augen er sich eine Zukunft voll himmlischer Seeligkeit zusammengeträumt hatte.

War es sein Glück, war es sein Unglück, das es entschlüpfte, da er die Hand danach ausstreckte? . . Wer vermöchte es zu sagen?

Er war auf einen Baumstumpf gesunken und schaute unverwandt hinaus, wo der Wagen sich allmälig in der Ferne verlor, eine Thräne stieg aus den Tiefen seiner Augen und umflorte ihm den Blick. . . . Da raffte er sich auf, schwenkte den Hut zum letzten, von ihr ungesehenen „Leb wohl“! und ging langsam in die Stadt zurück, um sie nie wiederzusehen.

---

## Onkel Erich.

Roman in zwei Bänden von A. Marby.

(Fortsetzung.)

Mehr als einmal schien die tief vibrirende Stimme des Sprechenden vor überwallender Rührung versagen zu wollen, ringsum tönte mehr oder minder unterdrücktes Schluchzen, Klein-Inga hing halb leblos an dem Arme ihres Bräutigams, nur Erikas Augen blieben trocken und doch wurde ihr Inneres fast zerrissen von grenzenloser Qual. Aber hier, den neugierigen Augen so Vieler preisgegeben, drängte sie den Schrei, der wiederholt die krampfhaft fest auf einander gepreßten Lippen sprengen wollte, gewaltsam zurück, nur den Schauern, die ihre Gestalt durchflogen, vermochte sie nicht zu wehren und Axel fühlte, wie ihre merklich zitternde Hand sich fester auf seinen Arm lehnte. Ihr stummer, thränenloser Schmerz beängstigte ihn ungemein, um ihretwillen sehnte er das Ende der ganzen Trauerceremonie herbei. Es schien ihm wie ein Wunder, daß sie später an der offenen Gruft nicht zusammenbrach, ja, als dann der schwere Marmorstein über jene sich geschlossen und nun, von tiefem Mitgefühl getrieben, der und jener den Augenblick für geeignet hielt ein tröstlich Wort an Erika zu richten — selbst Frau von Klingenstjerna, durch Axels Nähe ermuthigt, ließ sich von dem finsteren Drohblick ihres Gatten nicht abschrecken, dem schönen schmerzgebeugten Mädchen theilnehmend die Hand zu drücken — selbst dann noch stand sie Allen mechanisch Rede und Antwort, bis plötzlich der sie unablässig beobachtende alte Doctor Dornblad sich ihres Armes bemächtigte und die willenlos Folgende ins Schloß und in ihr einsames Gemach zurückführte. Es war hohe Zeit, denn kaum übertrat sie die Schwelle, da folgte ein so wilder Schmerzensausbruch, daß des alten Mannes Herz erzitterte vor Weh! Er ging nicht eher von ihr, als bis sie sich soweit beruhigt, daß er sie ohne Sorge Stinas und Klein-Ingas treuer Obhut überlassen durfte, dann erst schritt er gedankenvoll den Sälen zu, wo nach der üblichen Sitte in splendid angemessener Weise das „Todtenmahl“ hergerichtet war.

Unter der Zauberkraft alten feurigen Rebensaftes begann hier die eigenthümlich gedrückte Stimmung, die bisher wie ein trauriger Bann auf den Gemüthern gelegen, allmälig zu weichen! An dieser und jener Tafel, wo kein dem Verstorbenen besonders Nahestehender zugegen, wagte sich schon ein schüchterner Scherz hervor, ohne mißbilligend zurückgewiesen zu werden.

„Ein verteufelt schönes Mädchen, diese Erika, nicht, Schwesterchen?“ flüsterte der junge Schären-Lieutenant Adolf von Klingenstjerna leise in Elvirens Ohr, deren Blicke wiederholt verstohlen ihre eigene Person in dem ihr gegenüber hängenden Spiegel betrachteten. (Tante Bella hatte ihr nämlich empathisch versichert: der Trauteranzug stehe ihr zum Entzücken.) In ihrem Herzen mußte sie des Bruders „burschikosem“ Ausdruck volle Berechtigung zuerkennen, war sie doch selbst von Erikas Erscheinung überrascht, aber die allgemeine Bewunderung, welche jene hervorrief, weckte in ihr Neid und Mißgunst, daher versetzte sie jetzt hochmüthig ablehnend:

„Außer einer passablen Figur wüßte ich nichts Besonderes an ihr zu finden!“

„Oho! Es ist, auf Ehre! das schönste Weib, das ich je gesehen!“ rief Adolf feurig. „Und habe ich nicht übel Lust, mich sterblich in dasselbe zu verlieben, wenn ich nur sicher wäre, in unserm lieben Bruder Axel keinen Rivalen zu finden.“

„Lächerlich, Axel und dies Mädchen!“ bemerkte Elvira verächtlich. „Meinst Du etwa, weil er ihr heute eine gewisse Aufmerksamkeit erzeigte? Als Onkel Erichs mehrwöchentlicher Gast ging dies nicht anders! Uebrigens warne ich Dich, in Papas Gegenwart derartige Anspielungen zu machen.“

„Ja so, Papa!“ sagte der junge Mann lächelnd. ich möchte wahrhaftig wissen, was „unser Alter“ sagen würde, wenn ihm einer seiner Söhne die schöne Erika als Schwiegertochter ins Haus führte?!“

„Er würde den Unbesonnenen ohne Gnade enterben“! flüsterte Elvira mit hämischer Schadenfreude.

„Und dies käme Dir gelegen — wie?“ fragte der junge Mann höchst unangenehm berührt. „Du solltest Dich schämen, Elvira, Papas unmotivirten Haß gegen Onkel Erichs arme Mündel zu theilen und — à propos, — die Erbschaft! Hofft nur nicht allzu siegessicher darauf.“

„Pah, wer wollte sie uns wohl streitig machen?“ Ohne von dem wenig galanten Bruder eine Antwort abzuwarten, erhob sich das beleidigte, hochmüthige Mädchen und begab sich an Tante Bellas Seite. Adolph blickte der jüngsten Schwester grade nicht mit freudigen Blicken nach.

„Wie wenig gleicht die Eitle unserer prächtigen Hortense,“ murrte er in sich hinein. „Ist eben ganz Papa's Blut und schaden könnts eigentlich Beiden nicht, wenn die Erbschaft ihren habgierigen Fingern entwischt! Würdest dann wohl ein ander Gesicht machen wie eben jetzt, Herr Papa! und — na, mein lieber Adolph, du bliebest dann freilich selbst ein armer Schlucker dein Lebenlang! — Pah, was schadet's!“ Er blickte mit entwölkter Stirn empor und gewahrte in geringer Entfernung Bruder Henry in eifrigem Gespräche mit einem jungen schmucken Zoll-Lieutenant, Karl Lindquist, der in Göteborg stationirt, aufs Schmerzlichste ergriffen von der Schreckenskunde, so bald als thunlich nach Hammarskiöld gekommen war. „Ein netter, hübscher Kerl!“ sprach Adolph, den jungen Zollbeamten mit Kennerblicken musternd, wieder zu sich selbst. „Ueberhaupt sind Alle hier prächtige, liebenswürdige Menschen und ists ganz unverantwortlich, daß wir —“ Er brach sein Selbstgespräch abermals ab und mit den wohlgepflegten Fingern seinen zierlich gekräuselten Vollbart streichelnd, setzte er aufstehend, gedankenvoll halblaut hinzu: „Möchte doch wissen, worüber sie so angelegentlich debattiren? Sprechen sie etwa von ihr? Lindquist muß das holdselige Engelsbild — wie bezaubernd muß es erst sein, wenn es lächelt? — mit am Besten kennen? Ob wohl Axel? — hm, um diesen Sieg könnte ich ihn beinahe beneiden.“ Das Herz des jungen braven Schärenlieutenants schien ernstlich Feuer gefaßt zu haben.

Während er und Henry steigendes Wohlgefallen an Karls Gesellschaft fanden, waren die älteren Geschwister mit den übrigen Mitgliedern der Lindquist'schen Familie, Frau Hilda mit ihrem Manne und Gustav Gyllenborg eingerechnet, in ernster Unterhaltung, deren Hauptgegen-

stand in dem grauenvollen Ereignisse, das sie hier zusammengeführt, gipfelte, begriffen.

Man sah jetzt in banger Erwartung irgend einer Nachricht über Erikas besorgnißerregenden Zustand entgegen, besonders lebhaft spiegelte eine fast fieberhafte Unruhe sich in Axels sprechenden Gesichtszügen wieder, seine Augen hingen unverwandt an der Thür, durch welche Doctor Dornblad eintreten mußte, und heiß zuckte es in seinen Blicken auf, als endlich die gedrungene Gestalt des Erwarteten sichtbar wurde. Er sprang auf und wollte ihm entgegeneilen, da winkte der Doctor beschwichtigend mit der Hand und seine Schritte beschleunigend, so weit dies die von allen Seiten auf ihn einstürmenden Fragen gestatteten, bis er endlich den näheren Freundeskreis erreichte, sprach er nach einem tiefen Athemzuge: „Mit Gottes Hülfe ist nun die Krise überstanden! Jetzt darf ich auch gestehen, fuhr er, sich an den freudig aufleuchtenden Blicken der ihn Umringenden weidend, doch ohne auf die verschiedenen einzelnen Ausrufe und Fragen einzugehen mit bewegter Stimme fort, „daß ich um das liebe Mädchen große Sorge trug. Es gefiel mir nicht, gefiel mir ganz und gar nicht in seiner stummen Qual, die das Schlimmste befürchten ließ. Aber nun die Wildheit ihres Schmerzes in einem ungefesselten Thränenstrom sich Luft gemacht, beginnt die erschreckende Starrheit ihres Wesens sich zu lösen.

„Gott sei Dank, daß sie weinen kann!“ tönte es fast gleichzeitig aus Aller Munde. Hortense drückte verständnißwarm Axels Hand. Probst Lindquist aber fragte: „Darf ich auf ein paar Augenblicke zu ihr gehen, Doctor?“

„Meinem ärztlichen Ermessen nach,“ antwortete dieser rasch, „thust Du besser, Deinen Besuch bis morgen zu verschieben.“

„Auf meine Person, bester Doctor, erstreckt sich Ihr Verbot hoffentlich nicht?“ fragte Frau Amanda dringlich bittend und noch ehe Jener sein Votum abgegeben, schloß Hilda der mütterlichen Bitte sich lebhaft mit den Worten an: „Bitte, lassen Sie mich Mama begleiten, Herr Doctor, ich kann doch unmöglich heimfahren, ohne mich von der armen Erika zu verabschieden, nicht wahr, wir dürfen sie sehen? Fräulein von Klingensterna auch,“ fügte sie mit einem freundlichen Blick auf Hortense hinzu, „denn ich lese in ihren Augen den gleichen sehnlichen Wunsch!“

„Ich leugne denselben nicht!“ bestätigte Hortense einfach.

„Hm! höher noch als Ihr freundliches Verlangen steht Ihnen, denke ich, das Wohl und Wehe der Schwergeprüften! Ist's nicht so, meine Damen?“ sprach jetzt Doktor Dornblad ernst. „Sie werden daher dem Arzte verzeihen, wenn derselbe, selbst auf die Gefahr, Ihnen als ein ungalanter Patron zu erscheinen, Ihre Bitte rundweg abschlägt.

„Es ist ganz selbstverständlich, lieber Doktor,“ sagte Frau Amanda, dem bewährten Freunde ohne jegliche Empfindlichkeit die Hand reichend, „daß wir uns ohne Murren Ihrer einsichtsvollen Bestimmung fügen!“ Hilda kann morgen oder übermorgen wieder herüber kommen, dann dürfte ihr Besuch willkommener sein.

„Ohne Zweifel,“ hochverehrte Frau! Für heute jedoch, in dem Zustande gänzlicher Erschöpfung, in welchem Erika sich befindet, müssen wir jede Gemüthsbewegung zu verhüten suchen und für ungestörte Ruhe sorgen. Im Uebrigen, hoffe ich, haben wir nichts zu befürchten, so lange Klein-Inga in ihrer nächsten Nähe weilt!

„Ja, Ja,“ fügte Doktor Dornblad, mit der Hand leicht auf Gyllenborgs Schulter schlagend, mit dem Anflage eines Lächelns hinzu, „wenn unser guter Landrichter auch noch so verdrießlich dreinschaut über seines Bräutchens lange Abwesenheit, 's hilft ihm nichts! die kleine süße Hexe, der Himmel mags wissen, wie sie's anstellt, sich der Erika unentbehrlich zu machen, muß deren Einsamkeit nothgedrungen theilen.“

„O, sie thut dies gern, Herr Doktor!“ erwiderte Gustav ernst, mit fast schmerzlichem Ausdruck. „Scheint's doch beinah, als geht Ingas Seele in der der Freundin auf, doch hoffe ich, Sie sind überzeugt, daß ich ihr darum nicht zürne. Es macht mich vielmehr glücklich, zu hören, daß Ingas Nähe auf die Leidende, die uns Allen ja gleich theuer ist, tröstend und wohlthuend wirkt.“

„Brav gesprochen, mein junger Freund! Wäre anders auch eine übel angebrachte Eifersüchtelei! 's sind Schmerzenstage für uns Alle!“

Nach diesen Worten schob Doctor Dornblad seinen Arm unter den des Probstes und sich mit einer flüchtigen Entschuldigung an Frau Amanda wendend, zog er den Freund ohne Weiteres mit sich fort in eine entfernte, einsame Fensternische. Den Fensterflügel öffnend und einen Moment sich weit hinausbiegend und die kühl hereinwehende Luft in tiefen Zügen einathmend, murmelte er: „Das thut wohl!“ Darauf nahm er an Lindquists Seite Platz und begann aufs Neue in gedämpftem Tone:

„Ich muß ein vertraulich Wort mit Dir plaudern, Probst, sollen die sorgenvollen Gedanken, die mir den Kopf ganz schwer machen, schier nicht das Herz abdrücken. Hier sind wir ungestört und können die ganze Gesellschaft überschauen. Ein erhebender Anblick, nicht?“ schloß er mit eigenthümlicher Bewegung und deutete auf eine Gruppe von Herren, die ohne Rücksicht, daß sie in einem Sterbehause sich befanden, in ungebührlicher Weise der Flasche zusprachen und wie toll durcheinander schwatzten und lärmten.

„Ein Anblick,“ versetzte Probst Lindquist mit schwerer Stimme, „der mich nicht nur anwidert, sondern mehr noch den wahrhaft trauernden Freund des kaum Abgeschiedenen, dessen edler Geist für mein Gefühl noch alle Räume seines Hauses durchweht, in mir in tiefster Seele verletzt. Ich wäre auch längst mit den Meinen fort, hätten wir nicht auf Deine Rückkehr von unserer armen Erika gewartet. (Fortsetzung folgt.)

## Vermischtes.

*** [Die Bevölkerung von San Francisco] hat sich im Laufe von nicht vollen sechs Jahren mehr als verdoppelt; von 178,000 im Jahre 1872 ist sie auf mehr als 400,000 gestiegen. Allen Nationen behagt es wohl in dem üppig-reichen Goldland Californien mit seinem Edelmetallgeld, seinen herrlichen Weinen, reichen Ernten, schönen Frauen und der an sinnlichen Genüssen jeder Art reichen Hauptstadt voll Leben und Verkehr. Die Zahl der Chinesen ist in San Francisco auf 40,000 angewachsen. Wäre die Landenge von Panama durchstochen, so würde San Francisco bald in die Zahl der Millionenstädte treten.

*** [„O welche Lust, Soldat zu sein?“] Der Deutsche General-Kriegskommissar Jacob von Grünthal erzählt aus dem Jahre 1619: „Sobald die Werbetrommel umschlug, strömte es von allen Seiten zu Hauf. Will man 1200 Knechte werben, so muß man erwarten, daß 1500 sich einfinden, aller Unterschied der Nationalität, des Glaubens und Standes hörte auf. Die Kriegslust und Beutegier riß alle Schranken nieder. Adelige, die nichts anderes gelernt, Abenteurer von Profession, verarmte Bürgersleute, Bauern die um Hab und Gut gekommen, Handwerksgesellen, die keine Arbeit finden konnten, oder keine suchen mochten, und alles, was Vater und Mutter nicht folgen will, folgt dem Kalbfell, so über die Trommel ist.“ Hätten wir heute bei unsern geordneten Verhältnissen nur ein klein wenig von dieser Ueberschwänglichkeit!

*** [Orientalische Tisch-Etikette.] Obwohl der Orientale während der letzten Jahrzehnte viel abendländische Cultur angenommen hat, so ist ihm doch bei Tische der Gebrauch von Messer und Gabel eine ungewohnte Umständlichkeit. Gottesgaben mit Stich- und Schneidewerkzeugen zu zerkleinern, gilt bei den Türken für sündhaft. Ueberdies scheinen diese Instrumente dort beinahe überflüssig, denn die Gerichte sind so weich und mürbe gekocht, daß sie auf die erste Berührung mit dem Finger zerfallen. An Reinlichkeit übertrifft übrigens der Türke den Perser, wenigstens bei Tische. Der Türke vornehmeren Standes verwendet seine goldgestickte Hawlu (Serviette) nicht ohne Sorgfalt, während der Perser sich meist nur eines einzigen langen Stückes Kattun bedient, das über die Kniee sämmtlicher Gäste ausgebreitet ist und an dem sie Hände, Mund und Bart abwischen. Dasselbe Stück Kattun dient aber auch dazu, etwaige Speiseüberreste für den nächsten Tag darin aufzubewahren. Der Türke wäscht sich vor und nach der Tafel sorgfältig Hände und Bart, selbst der Mund wird mit einem kräftigen Seifensprudel ausgespült, der Perser hingegen begnügt sich mit einigen Tropfen kalten Wassers, lediglich, um nicht gegen die rituelle Vorschrift zu verstoßen. Auf ein Zeichen des Haushern beginnt das Essen damit, daß ein jeder in die allgemeine Schüssel greift und sich die Speise mit den Fingern herausholt. Man kann dies aus einer Schüssel höchstens fünf Mal thun, da das Menu sehr reichhaltig ist und das Wechseln der einzelnen Schüsseln sehr rasch von Statten geht. Eben im Begriffe, an dem einen oder anderen Gerichte sich gütlich zu thun, ertönt das gebieterische „Kaldir!“ (Nimm hinweg) und im Nu trägt der Diener die Schüssel fort.

## Provinzielles.

* Der Pestalozzi-Verein für die Provinzen Ost- und Westpreußen hat in diesem Jahre zwei Stipendien zu vergeben: das Stolzesche Stipendium an einen Seminaristen, der mit Fleiß die Stolzesche Stenographie treibt, und das Diesterweg-Stipendium an einen vaterlosen Seminaristen und Lehrersohn. Anmeldungen hierzu sind an den Kassirer, Herrn Hauptlehrer Tichelmann in Königsberg zu richten

* Ueber die frühere Erzieherin der in diesem Sommer verstorbenen Königin Mercedes von Spanien berichtet die Marienburger „Nog. Ztg.“ Folgendes: Fräulein Martha Laukin ist in Quilitten bei Königsberg in Preußen geboren und war in Marienburg in den 60er Jahren als Lehrerin an der Töchterschule angestellt Sie trat hier im Jahre 1864 zur katholischen Kirche über und zog ihrem schon seit längerer Zeit in Spanien und zwar in Malaga ansässigen Bruder nach. Von dort aus wurde sie als Erzieherin der Kinder des Herzogs von Montpensier engagirt, welche Funktionen sie mehrere Jahre versah. Als jedoch die Familie im Jahre 1868 aus Madrid flüchtig werden mußte, ging Fräulein L. nach Mexico und von dort nach Havannah, wo sie sechs Jahre als Lehrerin an einer Schule gewirkt hat. In diesem Jahre folgte sie demnächst einer Aufforderung ihrer ehemaligen Schülerin, der inzwischen auf den Thron Spaniens gelangten lieblichen Mercedes und kehrte nach Madrid zurück; jedoch leider zu spät, um jene noch am Leben zu treffen — Hochbetrübt über diesen Verlust unternahm Fräulein L alsdann eine Reise in ihre Heimath und hat sich in jüngster Zeit auch in Marienburg mehrere Wochen aufgehalten, von wo aus sie vor Kurzem über Rom nach Barcellona abgereist ist, um dort eine Stelle in einem Kloster anzunehmen, welche sie der Vermittelung des Herzogs v Montpensier verdankt.

* Die October-Einnahme der Ostpreußischen Südbahn ist, wenn man nun einmal den Vergleich mit dem Vorjahre ziehen will, eine ganz außerordentlich ungünstige Das Minus beträgt nicht weniger als 236,305 Mk. bei einer Gesammt-Octobereinnahme von 488,701 Mk Während bisher ein Jahres-Minus von einem Paar Tausend Mark gegen die günstigen Einnahmen von 1877 vorhanden war, erhöht sich das Einnahme-Minus durch diese eine ungünstige October-Einnahme beinahe auf eine Viertelmillion, nämlich auf 239,614 Mk. Um aber vor unrichtigen Auffassungen und Ansichten zu warnen, müssen wir schon jetzt hervorheben, schreibt der „Berl. Börs. Cour.“, daß trotz der ungünstigen Einnahmen der letzten Zeit, daß, obgleich ja noch immer bis zum Jahresschluß in den zwei Monaten, die noch ausstehen, sich das Minus nicht unerheblich vergrößern wird, trotz alledem der 1878er Abschluß der Ostpreußischen Südbahn noch kein sehr ungünstiger werden wird und zwar, wie sich annehmen läßt, nicht allzuviel ungünstiger, wie der pro 1877, da den Mindereinnahmen sehr erhebliche Ersparnisse sowohl an Zinsen, wie Betriebskosten gegenüberstehen. Es ist nicht zu vergessen, daß das Jahr 1878 noch immer zon den sehr glänzenden Einnahmen des ersten Theiles des Jahres zehrt und daß in Folge dessen auch das laufende Jahr noch immer nicht als ein Normal-Jahr der Ostpreußischen Südbahn, sondern immerhin noch als ein anomal günstiges trotz der jetzigen Mindereinnahmen anzusehen ist.

**Königsberg,** 6. November. Kürzlich kehrten die Deputirten des Vorsteheramts der hiesigen Kaufmannschaft aus Berlin zurück und brachten die erfreuliche Nachricht mit, daß der Handelsminister sich sehr lebhaft für das Project der Vertiefung des Fahrwassers im Haff bis Pillau interessire und weitere Auseinandersetzungen erwarte, um diese Angelegenheit der Ausführung näher bringen zu können. — Gestern trafen 6 große Dampfer hier ein, von denen 2 ausschließlich mit auseiandergenommenen Locomativen und 4 mit Eisenbahnschienen beladen waren. Sämmtliche Eisensachen stammen aus einer Amerikanischen Fabrik her und werden hier für die Russische Regierung nach Wirballen resp. Prostken verladen. (K. H. Z.)

□ **Königsberg,** 7. November. „Hangen und Bangen in schwebender Pein“, das ist die jetzige Situation unseres Handelsstandes In der Pillauer Schiffsliste illustrirt fast täglich die ominöse Notiz: „Dampfer H. leer ausgegangen nach Libau“, den harten Schlag, den Handel und Schifffahrt durch unsern freundlichen Nachbarn im Osten erhalten hat. Andererseits dringen erfreuliche Nachrichten aus den Ministerien hieher, die fast so klingen, als hätte man an maßgebender Stelle die Absicht, die frühere stiefmütterliche Behandlung unserer Provinz einigermaßen gut zu machen. Wir berichteten bereits von verheißenen neuen Bahnen und inzwischen hört man, daß der Handelsminister sich lebhaft für Vertiefung des Fahrwassers im Haff interessirt. Es ist das in der That auch eine Lebensfrage für unsere Schifffahrt. Wenn große Dampfer der geringen Tiefe des Fahrwassers wegen gezwungen sind in Pillau vier bis fünf und noch mehr Leichterfahrzeuge anzunehmen und auf der Rückfahrt von hier sich dieselben Ausgaben zu machen, so hört das Frachtgeschäft auf ein lukratives zu sein. Da wir einmal beim Handel sind, so gedenken wir gleich des Heim's, welches unser Handelsgericht bis jetzt inne hat. Der Justizminister wollte dieses Gericht in die, dem Fiscus gehörigen Räumlichkeiten auf dem Theaterplatz, oder in den früher „bunter Bock“ genannten Rumpelkasten auf dem Altstädtischen Markt übersiedeln, welcher gleichfalls dem Justizfiskus gehört. Der Minister wollte daher das Gericht nur in dem Falle in den schönen Räumen der Börse belassen, wenn das Vorsteheramt die Lokalien unentgeltlich hergäbe. Jetzt endlich ist diese Angelegenheit durch das Entgegenkommen des Ministers dahin geordnet. daß das Commerz- und Admiralitätskollegium in seinen bisherigen Lokalitäten verbleibt und ein Miethskontrakt abgeschlossen wird, wonach die Räume vom 1. Oktober 1879 bis dahin 1880 für 3000 Mark gemiethet werden und dieser Kontrakt stillschweigend prolongirt wird, wenn sechs Monate vor seinem Ablauf keine Kündigung erfolgt. Der Kontrakt beginnt somit in dem Augenblick, in welchem die neue Justiz-Organisation in Kraft tritt. Das Commerz-Collegium verliert dann seinen Titel, den es trotz aller Organisationen und Reorganisationen seit länger als 100 Jahren geführt hat. Das Collegium ist noch im Besitze eines Amtssiegels aus der Zeit der Russischen Okkupation (1758—62) mit dem Russischen Doppeladler und der Unterschrift „Commerz- und Admiralitäts-Collegium“. Vom 1. Oktober künftigen Jahres heißt das Gericht: „Kammer für Handelssachen“ und besteht aus einem juridischen und zwei technischen Mitgliedern, die gleiche Stimmberechtigung haben.

**Dietrichswalde,** 4. November. Dem „Pielgrzym“ theilt man von hier mit, daß noch täglich Pilger, besonders von jenseits der Grenze, aus Littauen und aus der Gegend von Wilna nach Dietrichswalde kommen. Dieselben beklagen sich darüber, daß ihre Geistlichen an die Erscheinung der Mutter Gottes nicht glauben wollen und daß die Russischen Beamten ihnen den Uebertritt über die Russische Grenze sehr erschweren. Kürzlich waren auch der Graf Potocki aus Galizien und die Familie Chlapowski aus Posen in Dietrichswalde. Der Einsender klagt ferner darüber, daß ein Würdenträger aus weiter Ferne, der nach Dietrichswalde gekommen war, die Erscheinung der Muttergottes bezweifelte, weil die Seherinnen durchaus nicht erregt gewesen seien. Aus Warschau ist ein sehr schöner und theurer Teppich, für den heiligen Joseph bestimmt, in Dietrichswalde angelangt, und ein Polnischer Bildhauer arbeitet bereits an eine Marmorfigur der Mutter Gottes, welche er für Dietrichswalde bestimmt hat. Der Einsender klagt auch darüber, daß nach Dietrichswalde sehr viele Leute kommen, die sich als Mönche, Einsiedler, verarmte Grafen und Herzöge ausgeben und schweres Geld erbetteln. Vor einigen Wochen war ein socher Mensch im Wunderorte, der sich für einen Geistlichen ausgab und sich Graf Potocki nannte, da ihn jedoch Jemand erkannte, so wurde er verhaftet.

## Literarisches.

Die Regulirung der Weichsel und die Trockenlegung des Frischen Haffes. Von J. Reiß. Mit 2 lith. Tafeln. Preis 75 Pf. Königsberg, Hartungscher Verlag.

Das vorliegende Schriftchen wird bei der überaus großen Wichtigkeit des darin behandelten Themas nicht verfehlen, die Aufmerksamkeit weiter Kreise auch über die zunächst betheiligte heimische Provinz hinaus auf sich zu ziehen. Das Hauptziel, das der Verfasser mittelst seiner Vorschläge zu erreichen hofft, ist die Sicherstellung des Weichseldeltas vor den Gefahren der Ueberfluthungen und Eisgänge; als Nebenzweck kommt dabei noch die Trockenlegung des Frischen Haffs, durch welche ca. 14 Q.-Meilen culturfähiges Land gewonnen würden, in Betracht. In Kürze lassen sich die Ausführungen des Verfassers dahin zusammenfassen: Die Canalisirung des Haffs soll neue Wasserstraßen eröffnen. Durch die directe Zuführung sämmtlicher Zuflüsse des Haffs nach dem Pillauer Tief soll dieses eine kräftigere Spülung erhalten. Während der Lauf der Nogat dadurch um etwa 8 Meilen verlängert würde, würde der nunmehr wesentlich kürzere Weichselarm mit seinem stärkeren Gefälle sich naturgemäß zum Hauptstrom ausbilden. Wird die tiefere Ausbildung der Stromrinne durch die in Vorschlag gebrachten Arbeiten unterstützt, so würden Eisgänge wie Hochfluthen in diesem Stromarm allein ihren ungestörten Abfluß finden Von Interesse ist die vorgeführte „Theorie zur Abwendung der Gefahren des Eisganges“, durch welche eintretende Eisgänge von Montau ab eine offene eisfreie Wasserstraße finden sollen. Ist auch der Zeitpunkt, in dem diese Theorie auf der ganzen Strecke von Neufähr bis Montau zur Anwendung kommen kann, noch ferngestellt, so kann dieselbe doch stets so weit zur Anwendung kommen, als die Vertiefung des Weichselbetts vorgeschritten ist. Was die Trockenlegung des Frischen Haffs betrifft, so kann die Ausführung derselben nicht unlösbar erscheinen, nachdem es den Holländern unter schwierigen Verhältnissen gelungen ist, das Harlemer Meer und den Zuidersee trocken zu legen und damit ein pecuniär günstiges Resultat zu erzielen. Die Sondirungen des Haffbodens stellen dieselben günstigen Erfolge in Aussicht, wie dort. Treffen diese ein, woran nicht zu zweifeln ist, so würde sich ebenso die Trockenlegung des Stettiner und Kurischen Haffes empfehlen. Es ist wohl nicht nöthig hervorzuheben, wie sehr dadurch die allgemeine Landescultur und die Steuerkräfte des Staats gewinnen würden. — Wir empfehlen die Vorschläge des Herrn Verfassers nochmals allseitiger Beachtung und Prüfung.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rülf in Memel.